

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beizzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 542.

Verlags-Versprecher No. 2968.

Freitag, den 20. November.

Redaktions-Versprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Zufendung der Rechnung. Verjährung.

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin.

Die Zufendung einer Rechnung hat keine Bedeutung als die, daß der Verkäufer dem Käufer mitteilt, dieser sei ihm den in der Rechnung angegebenen Betrag für die gelieferten Waren oder Arbeiten schuldig. Der Käufer soll die Höhe und den Grund seiner Schuld wissen. Eine Aufforderung zur Zahlung liegt in der Zufendung der Rechnung nicht, wenn schon die wiederholte Zufendung ein deutlicher Wink ist, daß man Zahlung erwartet. Unsere Rechtspflege betrachtet solche bloßen Wink nicht als eine „Mahnung“ im Rechtsinne. Ein Schuldner hat vom Tage der Mahnung ab Verzugszinsen zu zahlen und muß bei erhobener Klage die Prozesskosten tragen, auch wenn er sofort seine Schuld anerkennt. Der Gläubiger muß also, um diese Wirkung zu erzielen, der Rechnung den klaren Satz hinzufügen: Um Zahlung wird ersucht.

Die Verzögerung der Zahlung hat ihren Grund oft darin, daß die Rechnung nicht richtig ist, weil sie einen Inhalt hat, der mit den Beredungen der Parteien nicht übereinstimmt. Dieses kann der Fall sein, indem sie andere oder mehr Waren aufführt, als bestellt sind, oder höhere Preise berechnet oder sonst Zusätze enthält, von denen mündlich gar keine Rede gewesen ist. Die Rechnungen vieler Firmen enthalten z. B. den Vordruck: Erfüllungsort für beide Teile: der Wohnort des Verkäufers, oder: Bemängelungen werden nur binnen acht Tagen berücksichtigt, oder: bar mit 2 Prozent Skonto oder Monatskassent. Muß sich der Käufer solche einseitigen Bestimmungen seitens des Verkäufers gefallen lassen? Grundsätzlich muß man diese Fragen verneinen, da für alle Produkte, welche die Parteien nicht ausdrücklich verabredet haben, stillschweigend zur Ergänzung das Gesetz oder der an dem betreffenden Orte oder für den betreffenden Geschäftszweig bestehende Handelsgebrauch gilt. Sofern obige Zusätze dem Geschäftsgebrauch entsprechen, gelten sie von vornherein nicht, können aber möglicherweise Geltung erlangen durch das Stillschweigen des Käufers dazu. So liegt der Fall, wenn man nach den, den Handelsverkehr beherrschenden Grundgesetzen von Treu und Glauben vom Käufer hätte erwarten müssen, daß er die Ware mit solcher Rechnung (Faktur) nicht annehme oder doch alsbald gegen diese Bestimmung widerspreche. Eine stillschweigende Zustimmung des Käufers wird man ohne weiteres annehmen können, wenn er durch den Zusatz günstiger gestellt wird, z. B. durch die Einräumung eines Skontos bei Barzahlung, oder auch dann, wenn es sich um eine unwesentliche Änderung seiner gesetzlichen Rechtsstellung handelt; nicht aber, wenn diese gänzlich verschoben wird, und man auch nicht sagen kann,

daß er verpflichtet gewesen wäre, sofort zu protestieren. Unverbindlich werden deshalb meistens die Zusätze über den Erfüllungsort und in der Regel wohl auch die Abkürzung der gesetzlichen sechsmonatigen Bemängelungsfrist sein.

Auch in dem Falle, wenn Parteien den Preis der gekauften oder der in Bestellung gegebenen Waren überhaupt nicht festgesetzt, sondern vorbehalten hätten, z. B. bei Käufen von einer auswärtigen Firma oder bei Bestellung eines erst noch anzufertigenden Gegenstandes, und der Preis bei Übersendung der Ware nunmehr in der beiliegenden Rechnung angegeben wird, so wird man die vorbehaltlose Annahme von Ware nebst der Faktur als Genehmigung des angezeigten Preises ansehen müssen.

Anderes zu beurteilen sind die Rechnungen, welche, wie es bei den meisten Handwerkern üblich ist, erst einige Wochen nach Vollendung der Arbeiten geschickt werden. Von einem stillschweigenden Einverständnis zwischen Handwerker und Besteller über die angezeigten Preise kann keine Rede sein. Folglich wird der Besteller durch sein Schweigen nicht verpflichtet, die angezeigten Preise nun auch demnächst zu bezahlen. Ebenso wenig ist aber umgekehrt der Geschäftsmann verpflichtet, bei seinem Preise zu bleiben. Er kann vielmehr, wenn er einzieht, er habe sich geirrt, oder wenn er findet, der Käufer ist ein säumiger Zahler und verdient nicht, daß er ihm die Arbeiten zu den niedrigen Preisen macht, in einer etwa zugefandten späteren Rechnung die Preise sämtlich erhöhen.

Da in unserem Geschäftsverkehr sehr häufig kein längerer als ein dreimonatiger Kredit, wenigstens Privatfunden, gewährt wird, so pflegt man in den meisten Geschäften wenn nicht vierteljährlich, so doch jedenfalls vor Jahresabschluss die Geschäftsbücher durchzugehen und den Säumigen eine nochmalige Rechnung zu senden, diesmal aber mit dem ausdrücklichen Ersuchen um Zahlung. Bankiers und solchen Personen, welche aus dem Betrieb von Geld- oder Kreditgeschäften ein Gewerbe machen, z. B. Abzahlungsgeheimnissen, hat das Gesetz im Interesse ihrer Kunden die Verpflichtung auferlegt, ihnen binnen drei Monaten nach Jahresabschluss einen Rechnungsabzug, unter Androhung hoher Strafen, zugehen zu lassen über die im verflohenen Geschäftsjahre gemachten Geschäfte. Nur dann ist eine solche Jahresrechnung nicht nötig, wenn beide Teile im Handelsregister eingetragene Kaufleute sind oder wenn nur ein einziges Geschäft gemacht ist, worüber dem Schuldner schon eine schriftliche Mitteilung behändigt ist.

Die anderen Geschäftsleute senden die Rechnung vor Jahresabschluss im eigenen Interesse, um nicht der Verjährung zu verfallen. Die Verjährungsfrist beträgt grundsätzlich 30 Jahre, z. B. für die Klage auf Herausgabe des Eigentums, auf Rückgabe des geliehenen Kapitals. Für die Forderungen des täglichen Verkehrs ist die Frist auf 2 Jahre herabgesetzt. Dierher gehören die Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, sowie derjenigen, welche ein Kunstgewerbe betreiben, für

Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte, der Land- und Forstwirte für Lieferung ihrer Erzeugnisse, der Fuhrleute und Schiffer für Fahrgehalt und Fracht, der Gastwirte für Logis, Speisen und Getränke, der Privatbeamten, der gewerblichen Arbeiter, Tagelöhner und Handarbeiter für Gehalt oder Lohn, der Lehrmeister wegen des Lehrgeldes, der Lehrer und Pensionäre wegen Verpflegungs- und Unterrichtsgelder, der Ärzte, der Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher wegen ihrer Gebühren usw.

Handelt es sich um Lieferung an einen anderen Gewerbetreibenden, z. B. von Fleischwaren an einen Klempner, von Leder an einen Sattler oder Schuhmacher, Steinen an einen Bauunternehmer, Früchten an einen Gastwirt, so tritt die Verjährung erst nach 4 Jahren ein. Die 2 bzw. 4 Jahre beginnen mit dem Schlusse desjenigen Jahres, in welchem der Anspruch entstanden oder fällig geworden ist.

Man kann der Verjährung dadurch vorbeugen, daß man sie unterbricht. Zu diesem Zwecke gibt's verschiedene Mittel. Eine Unterbrechung der Verjährung findet statt, wenn der Schuldner gegenüber dem Gläubiger dessen Anspruch anerkennt, z. B. Zahlung verspricht, oder um Ausstand bittet oder eine Abzahlungsanleihe leistet, ein Pfand oder einen Bürgen bestellt, ferner, wenn der Gläubiger dem Schuldner einen Zahlungsbefehl oder eine Klage zustellen läßt. Nicht schon die Einreichung der Klage oder des Antrags auf Zahlungsbefehl bei dem Gericht unterbricht die Verjährung, sondern erst die darauf erfolgte Zustellung; letztere muß noch vor Jahresabschluss geschehen. Den Zahlungsbefehl muß man, wenn kein Widerspruch dagegen erhoben wird, binnen längstens sechs Monaten mit dem Vollstreckungsbefehl versehen lassen oder, wenn Widerspruch erhoben wird, die Klage fortführen, sonst gilt die Unterbrechung der Verjährung als überhaupt nicht geschehen.

Politische Übersicht.

Frankreich-England-Italien.

In der französischen Kammer fragte bei der Beratung des Budgets des auswärtigen Deschanel unter Hinweis auf die Reisen des Königs von England, des Königs von Italien und des Präsidenten Loubet, ob die Annäherung Frankreichs an England und Italien von Dauer sei und welches ihre Ergebnisse sein werden. Redner sagt, er glaube, daß in Anbetracht des Wettbewerbes Deutschlands und Amerikas die gegenwärtige Politik Englands darauf hinzielt, sich neue Absatzgebiete zu schaffen. Frankreich müsse dahin wirken, England und Rußland in deren Interesse und im Interesse Frankreichs selbst einander näherzubringen. (Beifall.) Während des Krieges in Südafrika habe Frankreich England gegenüber eine loyale Haltung bewahrt. Diese

Die Revoluzer.

Roman von Walther Schulz vom Brühl.

(32. Fortsetzung.)

XIII.

Wie der Freiherr v. Peitersbroich und der Regierungsreferendar v. Kleibach gen Eigersbusch zogen und was sie im Schilde führten. Von den schändlichen Taten der freiherrlichen Oesen und von der Seite des Referendariums mit dem Studenten, und wie der Engels-Pitter-Oberam überlegte, wie diese Oesenwette zu gewinnen sei.

„Sei mir nur nicht zu sehr von deiner Begehrenstwertigkeit überzeugt, mein Junge“, mahnte der Freiherr von Peitersbroich seinen Neffen, den Regierungsreferendarium von Kleibach, mit dem er an einem kalten Novemberabend das Tal hinauf dem Hause des Herrn Manuel entgegenzschritt. „Ich will ja nichts gegen deinen äußeren Menschen sagen, denn es gibt zweifellos viel ruppigere Erscheinungen als du. Aber was hast du denn besonderes zu bieten? Eine langsame und nicht einmal sehr gut bezahlte Karriere und, sagen wir mal in zwanzig, fünfundsiebzig Jahren meine Erbschaft, eine Erbschaft ohne nennenswerte Barschaft, vielmehr ein mäßig großes, ziemlich belastetes Rittergut.“

Der Referendar strich sich sein kleines Bärtchen in dem leeren Anlitze ein wenig in die Höhe und entgegnete: „Ja, siehst du, lieber Onkel, das ist Grund genug, mich nach einer möglichst schweren Partie umzusehen.“

„Wohlgesprochen für einen Mann, der Ansprüche ans Leben stellt und nicht zu denen gehört, zu den Glücklichen, die den Dämonspruch wahr machen: Raum ist in der kleinsten Hütte, für ein zärtlich liebend Paar. Aber du vergißt eines: rheinauf und rheinab liegen überall starke Garnisonen mit sehr vielen Offizieren. Da ist das Feld schon verflucht abgegrast; und wo noch ein paar üppige Hälmchen sprießen oder neu in die Höhe gehen, da lauert schon ein Duzend rote und blaue, schwarze und gelbe Krögen, und gegen die Konkurrenz des greiseren Tuchs,

fürcht' ich, kommst du nicht auf. Drum rat' ich dir gut.“

„Na ja, gewissermaßen hast du ja recht. Aber sieh mal, das Mädchen ist noch sehr jung, und so leicht schnappt es mir hier in der Einsamkeit keiner weg. Ich halt' sie mir einweilen in Reserve, und find' ich keinen fetteren Broten, na, dann kann ich ja das Täubchen immer noch verzehren.“

Die freundlichen und klugen Augen Peitersbroichs nahmen einen scharfen Ausdruck an und seine Worte klangen ebern, als er sagte: „Du sagst das verdammt främmerhaft auf, du Spröbling aus erlauchten Geschlecht. Das Mädchen wär' auch ohne Geld für 'nen rechten Mann, und selbst für 'nen Kavaller, 'ne gute Lebensakquisition und im Grunde genommen schon etwas zu schade für einen, der keine besonderen Vorzüge besitzt. Ich hält' sie dir auch gar nicht empföhlen, hält' dich gar nicht auf Eigersbusch eingeführt, wenn ich nicht der Überzeugung wär', daß sie sich in einer etwaigen Ehe nicht von dir unterkriegen lassen würde, sondern, daß sie es dann eigentlich ist, welche mit ihrem kleinen, festen Häubchen die Bügel so lenkt, daß der Wagen nicht in den Sumpf gerät. Doch das mir nebenbei. Im übrigen zahlst der Alte allein seine zweihundert Taler Gemeindesteuer und ich bin der Überzeugung, daß er viel zu niedrig eingeschätzt ist.“

„Donnerwetter!“ rief Kleibach, „das ist allerdings eine Sache.“

„Ja, eine Sache, die dir bequem über den unbesoldeten Assessor usw. hinweghelfen kann. Ich sag' dir, die Zaunkönigin, reich und wenig anspruchsvoll, ist besser für dich als manches Goldhähnchen in buntem Besieder, das nicht als „Diddeldiddelditt“ pfeifen kann. Also mach' endlich mal ernst, ehe dir ein anderer zuvorkommt. Der Alte ist ein eifriger Streber, dem dein Adel, diese leere Hülse, in die Augen sticht.“

„Na, und die Zaunkönigin zu fangen, das kann mir doch am Ende nicht allzuschwer fallen. Ich bitt' dich, so'n Bürgermädchen! Ein bißchen kirre hab' ich sie schon gemacht, sollte ich denken.“

„Denk deine Eitelkeit, lieber Junge. Ich will nur hoffen, daß dir der Vetter, der da seit einiger Zeit aufgetaucht ist, keinen Strich durch die Rechnung macht.“

„Du sprichst schon einmal von ihm. Was ist denn das für 'ne Nummer, dieser Vetter?“

„Ein junger Gelehrter, ich weiß selber noch nicht, was ich draus machen soll. Er scheint mir ein heller Kopf zu sein, und sympathisch ist er auch. Du wirst 'nen schweren Stand haben, wenn das Mädchen die Augen zu einem Vergleiche aufmacht.“

„Vah!“ machte der Referendar verächtlich. „Wenn ich ernstlich will — und ich denke, daß ich mit mir wirklich deinen Rat zu nütze mach'. Variere: bis Neujahr bin ich mit ihr im Klaren. Ich werde jetzt jeden Sonntag herauskommen.“

„Mir könnte nichts angenehmer sein, lieber Viktor. Und sieh' nur mal, wie nett der Hof da auf der Höhe liegt und sich in die Talniederung rüberzieht. Von drei Seiten fast wird die Geschichte von Peitersbroicher Grund umschlossen und es wär' doch zu nett, wenn wir unsern Besitz durch Eigersbusch arrondierten. Zehn Jahre läuft der Alte noch mit. Nachher könnte man die Saatfelder eingeben lassen und Feld daraus machen. Ein bißchen Garten und Anlagen lassen wir dann ums Haus stehen und dies selbst kann dann meinen Schwestern, deren Unterhalt mir nicht leicht wird, oder anderen bedürftigen Familienmitgliedern als Bohnitz dienen. Wir machen ein Familienstift draus, und was wir an Bargeld zu leisten haben, das liefern wir zum Teil in Naturalien.“

„Du bist doch ein alter Praktikus, Onkel“, schmunzelte der Referendar und ließ seine Blicke prüfend über die Wohnstätte des Herrn Manuel gleiten, vor der sie eben anlangten.

Als ihnen Trienken die Tür geöffnet hatte und sie den Hausflur betraten, wurden sie von der Amfel mit einem lauten, häßlichen Geschrei empfangen.

„Ekelhaft, dies Vieh“, knurrte Viktor, doch der Freiherr sagte lachend: „Mich empfängt sie nie mit solchem Spektakel. Du mußt ihr wohl besonders imponieren, der Merle. Was meinst du dazu, Trienken?“

Politik müsse Frankreich weiter verfolgen. Auch die politische Lage Englands in Ägypten müsse Frankreich in Betracht ziehen, allerdings unter Wahrung der eigenen Rechte. Wegen Marokkos dürfe Frankreich keinen Krieg unternehmen. Frankreich müsse wieder militärische Abenteuer, noch eine Teilung Marokkos, verlange aber Freiheit in der Meerenge von Gibraltar. Reorganisation der inneren Angelegenheiten Marokkos, Sicherheit der Grenzen und unter Aufrechterhaltung der Politik der „offenen Tür“ doch ein gewisses Übergewicht in Marokko. Bezüglich Siam sagt Redner, Frankreich gehe nicht auf die Eroberung Siams aus, dürfe aber seine Schutzbefehle nicht verlassen. Es gebe keine einzige Frage, die nicht von der Diplomatie oder auf dem Wege eines Schiedsgerichtsverfahrens geregelt werden könnte. Der jüngst abgeschlossene Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und England dürfe weder skeptisch noch mit Ungebuld beurteilt werden. Verantwortlich für den bewaffneten Frieden seien diejenigen, die bei den Verhandlungen im Haag sich geweigert hätten, der Frage der Entwaffnung näherzutreten. Es sei nicht Frankreichs Sache, die Initiative zu einem Abrüstungsvorschlag zu ergreifen. (Beifall.) Es würde ein Verbrechen sein, Dvortratt zwischen Frankreich und England zu lösen. Redner geht sodann auf die Reise des Königs von Italien nach Frankreich ein und sagt, die wirtschaftlichen Interessen, die Erinnerung an das gemeinsam vergossene Blut und die Erinnerung an die Reise hätten dazu gedient, die neuen Beziehungen zu kräftigen, welche den gemeinsamen Interessen dienen. (Beifall.) Deschanel lobt, auf die Lage im Orient übergehend, die Haltung Delcassés. Die französischen Interessen auf dem Balkan dürften nicht vernachlässigt werden. Er weist auf das Vorgehen Russlands, Österreich-Ungarns und besonders Deutschlands hin und gibt eine Entwicklungsgeschichte der Bagdadbahn, die ausschließlich ein deutsches Unternehmen sei. Redner sagt schließlich, die auswärtige Politik sei in Frankreich vielleicht zu sehr zum Besten der inneren Politik vernachlässigt worden. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Das Proportionalssystem.

Dr. Adolf Neumann-Gosler hat seine Broschüre „Die Entwicklung der Sozialdemokratie bei den Wahlen zum deutschen Reichstag“ in dritter Ausgabe erscheinen lassen, worin die Ergebnisse der diesjährigen Wahlen mitverarbeitet sind (Berlin, Verlag von C. Stoppel, 62 S.). Gätten wir das Proportionalssystem, so würde sich nach seiner Berechnung die Stärke der Fraktionen im Reichstag folgendermaßen stellen:

Konservative Partei	39	siat	55
Reichspartei	13	"	22
Nationalliberale Partei	55	"	52
Freisinnige Vereinigung	13	"	9
Freisinnige Volkspartei	22	"	21
Deutsche Volkspartei	4	"	6
Zentrumspartei	78	"	100
Polen	14	"	16
Dänen	1	"	1
Welfen	4	"	6
Elfässer	5	"	10
Antisemiten	10	"	9
Christlich-soziale Partei	2	"	2
Bund der Landwirte	6	"	3
Süddeutscher Bauernbund	5	"	3
Sozialdemokraten	126	"	81

Bei diesen Ziffern ist freilich zu beachten, daß sich bei Einführung der Proportionalwahlen das Zahlenbild in manchen Punkten wesentlich verändern würde, insofern nämlich, als dann alle Parteien überall eigene Kandidaten aufstellen und dadurch mehr Stimmen auf sich vereinen würden, während bisher nur die Sozialdemokratie in allen Wahlkreisen mit eigenen Kandidaturen hervorgetreten ist.

„Es ist nur, wenn sie eins nicht leiden kann“, entgegnete das Mädchen. „Wenn unser Fräulein reinkommt, singt sie jedesmal so schön, daß es einem durch und durch geht.“

Sie führte die beiden Herren in die beste Stube und bat sie, einen Augenblick zu warten. Die Herrschaften seien alle in die Baumschule gegangen, der Herr von der Pforten, der Herr Hülskamp und das Fräulein. „nen Spaziergang machen sie doch gewiß nicht bei der Kälte?“ meinte der Referendar.

„Ne“, entgegnete das Mädchen; „es ist gar kein Spaß dabei. Sie sind in allem Ärger hinausgelaufen, um sich den Schaden zu besehen. Es ist nämlich eben einer der Arbeiter hereingekommen und hat gemeldet, daß die Hasen durch die Hasen gefroren wären und alle die schönen, teuern Obstbäume unten rund herum angegagt hätten. Es wär' ein großer Schade.“

Das Mädchen entfernte sich und der Freiherr kratzte sich hinter dem Ohr. „Himmel-Sakrament!“ fluchte er. „Da haben wir uns ja gerade den rechten Tag zum Besuch ausgewählt! Das sind Peitersbroicher Hasen, die das bewerkstelligt haben.“

Er beschloß, der Sache eine humoristische Seite abzugewinnen, um ihr den Stachel zu nehmen, und als Herr Manuel mit seiner Gefolgschaft eintrat, redete er ihn sogleich nach der Begrüßung an: „Wenn's nicht Winter wär', Herr Nachbar, würd' ich Sie fragen, ob Ihnen die Saat verbagelt wär'. Ihre Miene gefällt mir heute nicht.“

„Sie können auch nicht gut von Papa verlangen, Herr von Peitersbroich, daß er vergnügte Augen macht, wenn ihm Ihre Herren Hasen an die zwanzig der schönsten Obstbäume so benagen, daß die wohl eingehen werden“, ließ sich Agnes in ärgerlichem Tone vernehmen, und dann knurrte ihr Vater hinterher: „Ja, es ist ein Jammer und 'ne Schand! So in einer Nacht von den verdammten Bestiern kaputt gemacht, was man Jahre lang mit Fleiß und Sorgfalt herangezogen hat. Nehmen Sie's nicht übel, Herr Nachbar, aber das geht mir denn doch ein bißchen gegen den Strich.“

Deutsches Reich.

* Berlin, 19. November. Die Infolge der Erkrankung des Kaisers hinausgeschobene Retruken-Verordnung des Garde-Korps findet nunmehr morgen in Potsdam und übermorgen in Berlin statt. Der Kaiser wird selbst nicht anwesend sein und sich durch den Generaloberst von Sahnke vertreten lassen.

* Zum Trauerfall am heftigen Hofe wird aus Darmstadt, 19. November, gemeldet: Der russische Hofzug mit dem Großherzog, dem Großfürstenpaare Sergius, dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen, dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, der früheren Großherzogin von Hessen und ihrer Mutter und den anderen Fürstlichkeiten traf kurz vor 3 Uhr hier ein. Der Zug mit der verstorbenen Prinzessin Elisabeth wurde alsbald aus dem Hofzuge herausgehoben und zu dem bereitstehenden weiß ausgeschatteten Leichenwagen gebracht, welcher von sechs Pferden mit weißem Behang gezogen wurde. Der feierliche Zug setzte sich sofort in Bewegung und nahm seinen Weg nach der vor der Stadt liegenden Rosenhöhe, wo sich das Mausoleum befindet. Der Großherzog, an dessen linker Seite Prinz Heinrich von Preußen und rechts Großfürst Sergius sich befanden, schritt dicht hinter dem Leichenwagen. Dann folgte als Vertreter des Kaisers Prinz Eitel Friedrich von Preußen, ferner Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Herzog von Koburg, Prinz Max von Baden als Vertreter des Großherzogs von Baden, Prinz Ludwig von Bayern, Prinz Andreas von Griechenland und andere Fürstlichkeiten, die Standesherren, die Hofchargen, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden. Hierauf folgte eine Reihe von Wagen mit fürstlichen Damen, in deren erstem die frühere Großherzogin mit ihrer Mutter saß. In dem Mausoleum angekommen, wurde der Sarg von dem Großherzog und den anderen Fürstlichkeiten selbst in dasselbe hineingetragen. Dicht hinter dem Sarge folgte die Großherzogin mit dem Prinzen Ludwig von Battenberg, sodann die anderen Fürstlichkeiten. Im Mausoleum wurde die Leiche der Prinzessin durch den Hofprediger Ehrhardt einsegnet, womit die Beisetzungsfeierlichkeit ihr Ende fand. Der Großherzog geleitete alsdann die Großherzogin zu ihrem Wagen, welche sofort die Rückreise nach Frankfurt antrat.

* Vörsengesetz. Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes über die Abänderung des Vörsengesetzes seine Zustimmung erteilt.

* Die Schiffbauindustrielle Gesellschaft begann gestern vormittag in der Aula der technischen Hochschule zu Berlin ihre 5. Hauptversammlung. Die Beteiligung ist eine außerordentlich starke. Es sind etwa 500 Teilnehmer angemeldet. Die höheren Marinekreise sind stark vertreten. U. a. ist Admiral von Tirpitz und der Chef des Reichsmarineamts, Freiherr von Soden-Vibron, anwesend. Der Kaiser, der in den letzten Jahren regelmäßig als Gast auf der Hauptversammlung erschien, hat sich diesmal entschuldigen lassen. Den ersten Vortrag hielt Geheimrat Regierungsrat Professor Dr. Riedler über Dampf-Turbinen. Der zweite Vortrag wurde von Regierungsbaumeister Poppe-Berlin über das Telephon im Seeverkehr gehalten.

* Rundschau im Reich. Der „Kölnischen Volksztg.“ zufolge ist die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ in Essen wegen angeblicher Mafestäß-Beleidigung auf Anordnung der Essener Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden. Wie verlautet, beabsichtigt die preussische Regierung für die schon mehrfach erwähnte Schiffahrtsabgabe auf natürlichen Wasserstraßen einen Satz von 0,4 für den Tonnen-Kilometer aufzustellen.

Ausland.

* Österreich-Ungarn. Aus Wien wird der „Nat.-Ztg.“ gemeldet: Der Kaiser hat seinen Jagdausflug nach Eisenaz abgebrochen und ist nach Wien zurückgekehrt, um im Konflikt zwischen Tisza und

Körber zu intervenieren. Körber erklärte im Wiener-Ausdruck, er nehme die Affäre Tisza nicht tragisch, sprach aber seine Bewunderung darüber aus, daß seine geistlich begründete Auffassung auf persönliche Beleidigungen gegeben habe. Körber wird morgen im Abgeordnetenhaus auf die Rede Tiszas antworten. Es verlautet, daß er, falls er von der Krone keine Genehmigung erhalte, demissionieren wolle. — Im österreichischen Abgeordnetenhaus haben Interpellationen wegen der Rede Tiszas in Aussicht. Abgesehen scheint der Zwischenfall sich in Wohlgefallen aufzulösen, denn nach der „Zrkf. Ztg.“ empfing gestern Körber einen Besuch des Grafen Tisza, der eine halbe Stunde bei ihm blieb, und nachmittags beide Ministerpräsidenten dem gemeinsamen Ministerrat im Ministerium des Äußern bei.

* Italien. Wie der Wiener „Neuen Freien Presse“ von zuverlässiger Seite aus Rom gemeldet wird, hat der Kardinal Rampolla die verschiedenen Ämter, die er in der Kurie bekleidete, nicht freiwillig niedergelegt. Er wird sich gänzlich vom öffentlichen Leben zurückziehen. Es sollen viele Beschwerden gegen seine Verwaltung laut geworden sein.

* Schweiz. Ein kürzlich erlassenes Arbeiterinnen-Schutzgesetz des Kantons Aargau, der die in Aussicht gestellte Revision des schweizerischen Fabrikgesetzes nicht abwarten, sondern schon jetzt nach Möglichkeit die Wünsche berücksichtigen will, die man an ein zweckentsprechendes Fabrikgesetz stellen zu können glaubt, verwirklicht einen Teil der Forderungen, die die Sozialdemokratie bei verschiedenen Gelegenheiten selbst aufgestellt hat. Zwar kann das neue Gesetz den Achtstundentag nicht einführen, aber es verbietet das Wirtshausnehmen von Arbeit, gewährt den Arbeiterinnen sechswochigen Schutz, ordnet Lohnzuschlag für Überstunden, mindestens zehnstündige Nachtruhe und Sitzgelegenheit für Arbeiterinnen an. In den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen wird um 4 Uhr die Arbeit beendet, die Vorlage des schweizerischen Bundesrates will die Arbeit an diesen Tagen erst um 5 Uhr aufhören lassen. Velder wird der Elftundentag festgesetzt, allerdings mit der Bestimmung, daß zehnstündige Arbeitszeit gelten wird, wenn sie im eidgenössischen Fabrikgesetz bestimmt werden sollte. Dies Gesetz gilt für alle Betriebe, selbst wenn sie nur eine Person gegen Lohn beschäftigen. Die Kantonsregierung hofft, dadurch der Ausbeutung der Arbeiterinnen entgegenzutreten, wie sie in Betrieben zutage getreten ist, die bisher dem Fabrikgesetz nicht unterstanden.

* Belgien. Der Erbthronprozess in der belgischen Königsfamilie ist aus der Welt geschafft. Die beteiligten Rechtsanwälte haben die Sache von der Rolle streichen lassen. Das ist jedenfalls die direkte Folge der Begegnung des Königs Leopold mit dem Kaiser von Österreich in Wien.

* Frankreich. Der zur Beratung der Frage der Trennung von Kirche und Staat eingesehene parlamentarische Ausschuss hat den Artikel 2 des Gesetzesentwurfs des Abgeordneten Briant angenommen, welcher lautet: Die Republik beschützt weder durch Bezahlung, noch direkt oder indirekt in irgend welcher Form oder aus irgend welchen Gründen keine Kulte; sie erkennt auch keinen Vertreter eines Kultes an und stellt denselben unentgeltlich auch keine Lokale zur Verfügung zur Ausübung des Kultes oder zu Wohnungen für deren Vertreter. — Oberst Marchand erklärt, er habe niemals die Absicht gehabt, aus der Armee auszutreten. Er bedauere die über ihn ausgeübten Gerüchte und bege den Wunsch, daß man sich in der Öffentlichkeit mit seiner Person nicht befassen möge.

* England. Die Universität Oxford hat, nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ aus London, den König von Italien zum Dr. des Zivilrechtes ernannt.

* Rußland. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Die sozial-revolutionäre Partei entwickelt während der letzten Wochen in der Hauptstadt eine fieberhafte Tätigkeit und verbreitet eine große Anzahl von Proklamationen. Eine große Zahl politisch verdächtiger Personen ist verhaftet worden.

Fenilleton.

Amerikanische Revolutionen.

Der Aufstand in Panama ist, so schreibt ein französisches Blatt, eine weitere Episode in der langen Reihe der Erhebungen, Pronunziamtos, Diktaturen und Bürgerkriege, die Zentral- und Südamerika seit 75 Jahren verheeren. Der lateinische Teil der neuen Welt hat nicht immer die Ruhe gehabt, die das alte Europa seit mehr als 30 Jahren genießt. Hier ereyten die Ministerwechsel oder großen parlamentarischen Turniere, die ohne Blutvergießen enden, die furchtbaren Schlachten, die so oft in Kolumbia, Venezuela, Argentinien oder Brasilien geübt haben. Die Bürger von Bogota, Panama oder Caracas haben nicht immer die Ruhe und Sicherheit, deren wir uns in Europa erfreuen. Wir gehen mit dem Stock oder Regenschirm aus; dort sind diese nur zu oft durch Karabiner oder Revolver ersetzt worden. Jedenfalls muß man zugeben, daß sie die Gefahren und Strapazen des Krieges nicht scheuen. Chile und Peru haben fünf Jahre lang, von 1879 bis 1884, miteinander gekämpft, und auf beiden Seiten waren die Verluste an Menschen schrecklich. Noch furchtbarer war der fünfjährige Krieg, den Paraguay von 1865 bis 1870 gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay führte. Der Diktator von Paraguay war ein Narr namens Lopez. Er bildete sich ein, daß er die verbündeten Heere in die Flucht schlagen würde. Da es ihm an Soldaten fehlte, warb er Frauen an und bildete Amazonen-Regimenter, die sehr tapfer waren. Nach Beendigung des Krieges hatte Paraguay 1/3 seiner Bevölkerung verloren, und besonders das schwache Geschlecht war fast ganz eliminiert. Die Diktatoren, die Ehrgeizigen ohne Skrupel, die nach dem Raifertitel Strebenden waren und sind noch die große Gefahr des lateinischen Amerika. Der letzte unter ihnen ist der Präsident Castro, der Deutschland, Italien und England die Spitze bieten wollte, und auch ein Mittel gefunden hatte, die Franzosen, Belgier, Amerikaner und Spanier zu belästigen. Als die Kanonen die Küsten ent-

„Das tut mir aufrichtig leid, das können Sie mir glauben“, bedauerte der Freiherr. „Aber was ist zu machen? Man kann den Tieren leider keinen Maulkorb anlegen und 'ne Tafel mit der Inschrift: Hasen ist der Zutritt verboten! nützt wohl auch nicht viel. Da hilft nur ein fester Baum oder eine dicke Hecke.“

„Meine Geden sind tabellos, daran liegt's nicht“, verteidigte Manuel seine Industrie. „Aber diese Kanakillen finden in ihrem Heißhunger immer noch ein Loch, wo sie sich durchzwängen können.“

„Ja, der Fehler liegt auf einer ganz anderen Seite. Hier hilft nur ein ordentliches Wildschadengesetz. Das muß jeder einsehen. Wir können ja den Schaden am Ende noch vermindern, aber wenn man bedenkt, wie unendlich viele arme Bauern von all dem unnützen, sorgsam geschonten und zärtlich gehätschelten jagdherlichen Tierzeug im ganzen Lande geschädigt werden, dann kann man doch an der Gerechtigkeit verzweifeln“, sagte Agnes mit zornigem Eifer.

Der Referendar lachte. „Seit wann beschäftigen Sie sich denn mit solchen innerpolitischen Fragen, mein Fräulein? Und nun fangen Sie gleich mit der radikalsten Forderung an. Das ist lustig, wirklich lustig.“

„Dazu gehört doch nicht viel Verstand, einzusehen, daß der eigentlich für den Schaden aufkommen sollte, der sein schädliches Getier anderen Leuten in Gärten oder Anlagen einbrechen läßt“ entgegnete das Mädchen. „Überdies kann Ihnen mein Vetter über diese Fragen weitere Auskunft geben, wenn Sie derer noch bedürfen.“

„Ich nehme Ihnen Ihren Horn nicht übel, Fräulein von der Pforten, und es würde mir das größte Vergnügen machen, wenn diese bescheidenen Blumen, die ich extra aus Düsseldorf für Sie mitbrachte, ein kleines Pfloster für Ihre schmerzliche Wunde bilden“, sagte Meibach mit süßlichem Ausdruck und zog ein in Seidenpapier gewickeltes Veilchensträußchen hervor, das er säuberlich von einer Hülle befreite und zierlich überreichte.

„Danke“, sagte das Mädchen kurz und legte die Blumen auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Nach einer Petersburger Depesche des „Berl. Lokal-Bl.“ ist der Archimandrit David des russischen Klosters in Etschmiadzin von Armeniern ermordet worden. Die Mörder entkamen. In Transkaukasien soll sich ein Revolutionskomitee gebildet haben, das 30 russische Beamte im Kaukasus auf die Totenliste gesetzt haben soll.

Spanien. In Madrid veranstalteten die Studenten gestern an verschiedenen Punkten der Stadt Kundgebungen gegen den Ministerpräsidenten Villaverde zugunsten Salmerons. Vor dem Gebäude des Jesuitenordens kam es zu einer Schlägerei. Die Polizei trieb die Menge auseinander und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Amerika. Der „New York Herald“ meldet aus Bogota vom 18. November: Die heute hier eingetroffene Kabelmeldung, daß Deutschland die amerikanische Politik mißbillige und Amerikas Einmischung in die Panama-Angelegenheit tadelte, rief in der Bevölkerung Jubel und verstärkte Kriegslust hervor. Es wurden Hordruse auf Deutschland ausgebracht. (Hierzu bemerkt „Wolffs Bureau“: Die in Bogota eingetroffene Kabelmeldung über eine Parteinahme Deutschlands in dem Streit zwischen Kolumbien und Panama beruht selbstverständlich auf Erfindung.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. November.

Landtagswahl.

9. Wahlbezirk: Stadtkreis Wiesbaden und Untertaunuskreis: Gewählt wurde Kommerzienrat Bartling (nat.-lib.) mit 298 Stimmen; auf Dr. Müller-Sagan (freis.) entfielen 155 Stimmen.

1. Wahlbezirk: Kreis Biedenkopf. Landrat v. Heimburg (son.) ist einstimmig gewählt.

4. Wahlbezirk: Untertaunuskreis. Es erhielten Schaffner (nat.-lib.) 149, Münch (freis.) 1 und Schön (Wund der Landwirte) 5 Stimmen. Schaffner ist wiedergewählt.

5. Wahlbezirk: Kreis Limburg. Es erhielten Cahensiy-Limburg (Zentrum) 156, Amisrichter Koch-Camberg (nat.-lib.) 23 Stimmen. Cahensiy ist somit gewählt.

8. Wahlbezirk: Landkreis Wiesbaden und Kreis Höchst. Bürgermeister Wolff-Viebrich (nat.-lib.) ist gewählt.

10. Wahlbezirk: Overtaunuskreis und Landkreis Frankfurt a. M. Amisgerichtsrat v. Bülow (nat.-lib.) gewählt.

Krankenfürsorge.

Die Gemeinsame Ortskrankenkasse hier ersucht uns um Aufnahme folgenden Artikels: Die Nr. 338 dieses Blattes brachte den Bericht über die am 31. Oktober er. stattgefundene Sitzung des Ausschusses der Landes-Versicherungs-Anstalt Hessen-Rassau, mit welchem u. a. die Verhandlung über die Eingabe der freien Vereinigung von Ortskrankenkassen im Regierungsbezirk Wiesbaden wiedergegeben wird. Wer den Gang der Verhandlung in der dargestellten Weise verfolgt, könnte vielleicht die seitens der Krankenkassen an die Versicherungsanstalt gestellte Forderung für übertrieben halten und sich durch den Einwand des Vorstandes irre führen lassen. Die hiesige Ortskrankenkasse als geschäftsführende Kasse der Vereinigung hält es für ihre Pflicht, die ihrerseits im Auftrage der Kassen an die Landes-Versicherungs-Anstalt gestellte Forderung, Errichtung einer eigenen Lungen-Heilstätte, ebenfalls an dieser Stelle etwas näher zu begründen. Die Vereinigung hat schon zum wiederholten Male diese Angelegenheit zum Gegenstand der Verhandlung bei Delegierten-Versammlungen gemacht und ist mit ihren diesbezüglichen Anträgen seitens des Vor-

standes der Landes-Versicherungs-Anstalt abschlägig beschieden worden, und zwar immer unter dem Hinweis, es liege kein Bedürfnis vor, eine eigene Heilstätte zu errichten. Als Beweis dafür, daß dieses doch der Fall ist, wurde in der Eingabe betont, daß unsere Provinz Hessen-Rassau neben dem Königreich Sachsen, sowie den Großherzogtümern Hessen und Oldenburg und Fürstentum Lippe die erste Gefahrenstelle zur Verbreitung der Tuberkulose einnimmt, indem auf 1000 Erkrankungs-fälle über 50 Fälle von Lungenschwindsucht kommen. Mit Rücksicht auf diese seitliche Tatsache sollte unsere Versicherungsanstalt auf dem Gebiete der Krankenfürsorge andere Anstalten übertreffen. Leider ist dies nicht der Fall. Denn nicht allein, daß der Mangel einer eigenen Heilstätte zu beklagen ist, wurde in letzter Zeit die laut Gesetz in freies Ermessen der Landes-Versicherungs-Anstalt gestellte Krankenfürsorge in größtmöglicher Weise eingeschränkt, es wurde z. B. eine Reihe von Krankheiten als zur Übernahme des Heilverfahrens nicht geeignet ausgeschlossen, es wurde ferner mit dem Abschluß des Sondervermögens, welches zur Unterstützung der Versicherten und deren Angehörigen zur Verfügung steht, Ersparnisse gemacht usw. usw. Dies sind alles Beweise dafür, daß unsere Versicherungs-anstalt nicht dasjenige leistet, was von ihr gefordert werden kann, bzw. was andere Anstalten leisten. Eine Reihe von Versicherungs-anstalten, in deren Provinzen die Krankheitsziffer keine so hohe ist, sind bereits längst im Besitz ihrer eigenen, wenn nicht mehr Heilanstalten, sie schließen ferner im Prinzip keine Krankheit von der Übernahme des Heilverfahrens aus, sofern der Arzt die Vorbeugung einer Invalidität in Aussicht stellt. Was oben erwähnte andere Versicherungsanstalten auf diesem Gebiete leisten, geht aus nachstehenden Ziffern hervor: Baden mit einer Krankheitsziffer von 35 bis 40 Schwindsuchtsfälle auf 1000 Erkrankungs-fälle wendete im Jahre 1901 11,7 Prozent seiner Beiträge für Heilzwecke auf, Württemberg mit 25 bis 30 auf 1000 Fälle verbrauchte 8,5 Prozent, Posen mit gleicher Fälligkeit brachte es auf 7,9 Prozent, Hessen mit derselben Ziffer wie Hessen-Rassau weist 9,1 Prozent auf. Dieses sind Leistungen, die als mütter-gütlich dastehen und der Tendenz des Gesetzes überhaupt entsprechen. Betrachten wir demgegenüber die Leistungen der Landes-Versicherungs-Anstalt Hessen-Rassau: Für Heilzwecke wurden im gleichen Jahre 4,1 Prozent der Beiträge aufgewendet! Eine frühere Eingabe wurde mit dem Bemerkten abgelehnt, es ständen in den in der Provinz befindlichen Heilstätten eine genügende Zahl Betten zur Verfügung, mit welchen allen Bedürfnissen entsprochen werden könnte. Leider hat sich diese Behauptung nicht bewahrheitet, denn wenn den Bedürfnissen entsprochen werden kann, so erscheint es unverständlich, daß durchschnittlich 50 bis 70 Tage Wartezeit verstreichen, bis ein der Heilstättenpflege Bedürftiger Aufnahme findet. Bedenkt man, wie sich der Zustand eines Lungenleidenden, dem durch die Heilstättenpflege die schönsten Hoffnungen gemacht werden, in einem Zeitraum von 8 bis 10 Wochen entwickeln kann, so muß der Einwand der Krankenkassen bezüglich der langen Wartezeit als unbedingt gerechtfertigt angesehen werden; doch trotzdem kann sich der Vorstand der Landes-Versicherungs-Anstalt, wie es in dem Bericht heißt, nicht davon überzeugen, daß ein weiteres Bedürfnis zur Errichtung einer dritten Lungenheilstätte vorliege. Es wird weiter angeführt, daß im Winter eine Reihe von Betten leer ständen, obwohl die Winterkuren von demselben Erfolg seien wie die Sommerkuren. Gegen diese Rechtfertigung wäre schließlich nichts einzuwenden, wenn der Umstand nicht mitspräche, daß angesichts seiner wirtschaftlichen Verhältnisse sich mancher Kranke, sagen wir, ein Familienvater, scheut, eine 10- bis 12wöchige Kur durchzumachen. Bekanntlich ist der Lebensunterhalt einer Familie im Winter teurer als im Sommer, demgegenüber aber der Verdienst geringer. Da das dem Heilbedürftigen während seiner Kur eventuell zuziehende Krankengeld den Verdienst „leider“ nicht ersetzt, so leistet der Kranke auf die ihm angebotene Pflege Verzicht, um während der Winterzeit seine Angehörigen vor Elend zu schützen. Aber nicht allein im Winter, sondern auch im

Sommer werden solche gerechtfertigte Abhaltungsgründe geltend gemacht; es ist z. B. manchem Arbeiter in Betracht geschäftlicher Überhäufung nicht möglich, den Betrieb seines Arbeitgebers momentan auf längere Zeit zu verlassen, oder es kann der Fall eintreten, daß zurzeit, wo die Aufnahme in eine Heilstätte erfolgen soll, der Erkrankte, der sich bekanntlich ja gar nicht so krank fühlt, durch Akkordarbeit oder dergleichen ein schönes Stück Geld verdienen kann und demzufolge auf die Aufnahme verzichtet, um diese vorübergehende Bereicherung an Lohn nicht schwinden zu lassen. Auch sprechen manchmal Krankheiten in der Familie mit, die den kranken Er-nährer hindern, sich einer Kur zu unterziehen. Mit diesen Ausführungen sei dargetan, daß man bei dem Heil-verfahren auch einigermassen den Verhältnissen der Kranken Rechnung tragen muß. Dieses läßt sich allein mit dem Besitz einer eigenen Heilanstalt durchführen, womit die Möglichkeit gegeben wird, dem vom Arzt gestellten Antrag um Aufnahme des Kranken in eine Anstalt tunlichst rasch Folge zu leisten. Der behandelnde Arzt oder die Kasse werden nach Rücksprache mit dem Patienten einen Aufnahme-Antrag schon zu einer dem Kranken passenden Zeit stellen, vorausgesetzt, daß sein Zustand nicht ein früheres Eingreifen erforderlich macht. Die Bedenken, die auf Grund eines mißgünstigen Urteils des Professors Behring-Marburg über die Heil-stättenpflege bei dem Vorstand unserer Landes-Versicherungs-Anstalt laut geworden sind, können ebenfalls mit Hinweis auf andere Versicherungsanstalten, die sich zurzeit mit dem Bau eigener Heilstätten beschäftigen, wider-legt werden. Wir wollen annehmen, daß die Erhebungen, die seitens des Vorstandes unserer Landes-Versicherungs-Anstalt angestellt werden, die Bedürfnisfrage klar und deutlich dokumentieren. Jedenfalls aber ist dem Aufschuß Lobens zuerkennen, daß er an maßgebender Stelle den fortgesetzten Klagen der Krankenkassen endlich einmal Bahn schaffte und die Vereinigung von Krankenkassen im Regierungsbezirk nicht veräußern, unablässig dahin zu wirken, daß der großen Krankheitsgefahr in unserer Provinz seitens der Landes-Versicherungs-Anstalt mit den äußersten Mitteln entgegengetreten wird.

Personal-Nachrichten. Regierungsdirektor Dr. jur. Stumpf aus Wiesbaden hat die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdiens bestanden.

Kurbad. Der für morgen Samstag von der Kurverwaltung angekündigte Abonnementball dessen Schluß vor nachts 12 Uhr vorgelesen war, darf des am darauffolgenden Tage stattfindenden Totenfestes wegen nicht abgehalten werden. Um 4 und 8 Uhr finden die regelmäßigen Abonnementkonzerte im Kurhaus statt.

Residenz-Theater. Heute Freitag findet das erste Gastspiel von Adolf Sonnenthal statt und gelangt zur Aufführung „Promont jun. und Miller sen.“, worin der Künstler den Miller sen. spielt. Morgen Samstag verabschiedet sich Adolf v. Sonnenthal als Baron v. d. Egge in „Der Proberseil“. Beide Vorstellungen finden außer Abonnement statt und sind die Preise der Plätze wie folgt: Balkon (nummert) 3 M., 2. Sperrlog 6 M., 1. Sperrlog 8 M., 1. Rangloge 10 M., Fremdenloge 12 M.

Landtagswahl. Zur Wahl eines Abgeordneten zum Abgeordnetenhaus für den Stadtkreis Wiesbaden und den Untertaunuskreis waren die am 12. d. M. gewählten Wahlmänner durch den Wahlkommissar, Herrn Polizeipräsident v. Schenk, auf heute vormittag 11 Uhr in die Turnhalle der Bleichstrafeschule eingeladen, die sich jedoch als klein erwies. Zunächst wurde über verschiedene Wahlproteste des Herrn Dr. Alberti verhandelt, worüber fast eine Stunde hinging. Von den Wahlen in der Stadt wurden mehrere formeller Fehler wegen für ungültig erklärt, so daß von 434 Wahl-männern 418 übrig blieben. Davon haben 393 abgestimmt, und zwar 238 für Kommerzienrat Bartling und 155 für Dr. Müller-Sagan. Der erstere wurde durch den Wahlkommissar als gewählt proklamiert, womit der Wahlakt kurz nach 1 Uhr schloß.

Walhalla-Theater. Herr Henri Frensch, der allabendlich mit großem Beifall im Walhalla-Theater auftritt, hat zu seinem Ensemble noch das akrobatische Tanduo Les Margois engagiert, das heute abend zum ersten Male auftritt wird.

Jubiläum. Herr Wilhelm Sadony gehörte, wie schon gemeldet, am 16. November 25 Jahre dem Verbands des hiesigen Kurorchesters als einer der vorzüglichsten Vertreter seines

lang dröhnten, schloß er sich in seinen Palast zu Miraflores ein und wartete die Ereignisse ab. Castro ähnelt in sehr vielen Zügen dem mexikanischen Diktator Santa Anna. Dieser mittelmächtig begabte General, der mehrere Male Präsident der Republik war und dem es sogar gelang, sich zum lebenslänglichen Diktator ernennen zu lassen, war der böse Geist seines Landes. Durch ihn verlor es zwei Provinzen, die an die Vereinigten Staaten übergingen. Es schloß ihm sowohl an Charakter, wie an Tapferkeit und Uneigennützigkeit. Der noch weniger sympathische Rosas machte wenigstens Figur in der Geschichte. Dieser Kaiser der Gaucho's, der sich auf die Pferdebanden stützte, um die argentinische Freiheit zu unterdrücken, gleicht den wildesten Tyrannen Roms. Keiner setzte so wie er die letzten Bedenken beiseite, um seine Gegner zu vernichten. Aber 20 000 Personen kamen von 1850 bis 1852 unter seinen Streichen um. Er hatte eine Rotte Mordmörder gebildet, um die Liberalen auf der Straße, im Theater, im Konzert zu beseitigen. Eines Tages erdolochten seine Agenten zwei Senatoren auf ihrem Plage mitten im Kongress, weil sie seine Handlungen nicht billigten. Er trieb den Hochmut so weit, daß er einem Monat des Jahres seinen Namen gab und den Wagen seiner Tochter, Manuela, von argentinischen Damen ziehen ließ. Er starb in der Verborgtheit, in einer kleinen Stadt Englands. Der berühmte Souloque war zugleich lächerlich und verabscheuenswert. Dieser Potentat Haitis war bis zu seiner Erhebung ein mittel-mächtiger Offizier gewesen. Er übte einen noch nicht dagewesenen Despotismus aus und verurteilte die, die an seinem Götze zu zweifeln wagten, zum Tode. Im Jahre 1848 eroberte er das Reich unter dem Namen Faustine I. Am Tage nach diesem Staatsstreich brachten ihm die beiden Kammern mit großem Pomp eine Krone aus vergoldeter Pappe, die er sich aufsetzte unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit! Es lebe die Gleichheit!“ Er schuf in Nach-ahmung Napoleons I. einen seltsamen Adel, den Herzog der Marmelade, den Graf der Limonade, den Graf der Spritze, und die begünstigten Mitglieder erhielten ein Jahresgehalt von 800 Frank. Er umgab sich mit einer kaiserlichen Garde, die er mit großen Kosten einkleiden

ließ. Aber die Mühen dieser prätorianischen Kohorte trugen das Eitelt einer großen Sardinenbischensfabrik in Orient. Auch Souloque endete kläglich. Zum Glück hat das lateinische Amerika auch andere Männer gehabt. Vor allen war Bolivar, der Befreier des süd-amerikanischen Kontinents, nicht nur ein sehr tapferer General, er gab auch ein seltenes Beispiel seiner Uneigennützigkeit, indem er sein Gehalt an die Witwen seiner Soldaten verteilte ließ. C. K.

Konzert.

Franz Schubert — ein Name, allen Deutschen heilig. Franz Schubert — die Freude und Sonne der musikalischen Welt, der unerreichte, unerhöpliche Niederkünder! Seinem Andenken war der geführte vierte Abend im „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ geweiht. Vor 75 Jahren, am 19. November 1828, ist Schubert gestorben. Bekannt ist die Grabinschrift, welche der Dichter Grillparzer ihm, dem Freunde, widmete: „Der Tod begrub hier einen reichen Besitz, aber noch schönere Hoffnungen“. Es war den damals Mitlebenden erlaubt, in solcher befangenen Weise von Schuberts Schaffen zu denken. Heute, nachdem aus dem Nachlaß des Tonmeisters wohl das Zehn- und Zwanzigfache von dem jutage gefördert ist, was zu seinen Lebzeiten bekannt geworden war — heute werden wir kaum annehmen dürfen, daß der Tod hier noch schönere Hoffnungen begrub. Vielmehr hat Schubert weit mehr gegeben, als auch die kühnsten Hoffnungen je sich ausmalen konnten: sein „Besitz“ war unermessen. Konnte man damals noch nicht einmal Schuberts bedeutendes Werk, die C-dur-Sinfonie — heute enthält die monumentale Gesamt-Ausgabe seiner Werke allein 8 Sinfonien; außerdem zahllose Klavier-, Opern- und Kammermusik. Und dann die Veder! Die Veder! Ihrer sind jetzt aber 600! Und diese ungeheure, kaum glaubliche Tätigkeit drängte sich in einen Zeitraum von höchstens 15 Jahren zusammen! Demgegenüber möchte man wirklich an eine Art von nachwandlerischem Schaffen glauben; wie denn schon

Schuberts Zeitgenossen seine staunenswerte Fruchtbarkeit der Produktion sich nicht anders zu erklären vermochten.

Schuberts Kammermusik, die uns hier in erster Reihe angeht, umfaßt neben verschiedenen kleineren Werken 1 Oktett, 2 Quintette, 3 Trios und nicht weniger als 14 Streichquartette. Letztere sind allerdings zum Teil Jugendwerke, ohne tiefere Eigenart, die mehr an die Gattung häuslicher Liebhaberkreise appellieren; zum Teil aber auch die liebenswürdigsten Meisterwerke, die uns allen längst ans Herz gewachsen sind. Auch der nachgelassene Quartetttag in C-moll, welchen die Frankfurter Streichquartett-Genossenschaft der Herren Professor Heermann, Rebner, Wassermann und Becker gestern zu Gehör brachte, stammt aus Schuberts Meisterzeit. Inhaltlich leichter gewogen, ist er dem Charakter nach vielleicht eher als Finale gedacht: klar, durchsichtig, lustig und schwebend; die Themen von jener weichen, liedmäßigen Fassung, wie sie Schubert verjährenderisch ausstrebte. Wurde entzückend gespielt.

Ein Höfen-Werk Schuberts ist das 1826, angeblich in zehn Tagen vom 20. bis 30. Juni, komponierte „Große Quartett in G-dur, op. 161“, welches die Frankfurter Künstler mit einem hohen Zuge songenialen Stills und in beglückender Klangschönheit vortrugen. Nur in geringem Maße zeigt dies Werk jene Vorliebe Schuberts für eine allzu freigebige Wiederholung gewisser melodischer Figuren und Wendungen, oder für jenes mehr mustwische Aneinanderreihen der Gedanken, das bei ihm zuweilen an die Stelle strenger organischer Entzückung tritt. Wahrhaft großartige Einzelzüge sind dem Werte zu eigen: es sei nur erinnert an die dramatisch-bewegte Tonsprache des Andante, das mit seinen unheimlichen, in die gartenen Liebessüßer hineinklingenden Geisterrufen die Seele des Hörsers fast erschauern macht. Auch hier — vollendete Kunst der Wiedergabe.

Gleichwie überirdend von reger Schaffenslust — so berührte auch gestern wieder das allbekannte „Doretten-Quintett“, für welches neben den Herren Heermann, Wassermann und Becker noch Herr W. Seitzsch (Kontrabaß) und als Vertreterin der Klavierpartie die hier schon wohl akkreditierte Frau Florence Wasser-

Instrumentes (Violine) in treuer Pflichterfüllung an. Der verdienstvolle Künstler trat bereits in seinem fünfzehnten Lebensjahre als erster Geiger in ein holländisches Orchester ein, worauf in gleicher Stellung in England und wurde, nachdem er im hiesigen Regimente seiner Militärpflicht genügt hatte, für die Kurkapelle engagiert.

Vortrag-Vortrag von Baroness v. Dittmar. Der erste Vortrag findet am Mittwoch, den 20. November, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Damenklub, Langgasse 8, statt. Die Rednerin wird über Maxim Gorki sprechen. Eintrittskarten sind im Klub und in der Buchhandlung von Jürgens u. Henkel, Wilhelmstraße, auch für Nichtmitglieder und Herren, zu haben.

Bildbilder-Vortrag. Der einzige deutsche Forschungsreisende, der vor den furchtbaren Katastrophen auf Martinique und St. Vincent den westindischen Vulkanismus an Ort und Stelle zum Gegenstand eingehender Studien gemacht hat, ist Herr Dr. Dederer-Steglich. Die Reihe seiner eigenen photographischen Aufnahmen an jenen Stellen der gewaltigen Naturtragödien hat er durch diese Bilder von Ausbruch und Verfallungsbildern ergänzt, welche Forscher anderer Länder dem Gelehrten zur Verfügung gestellt haben. Diese hochinteressanten Ansichten führt Herr Dr. Dederer in Lichtbildern am Montagabend 9 Uhr im Biographen dem Wiesbadener Publikum vor Augen und wird er solche durch einen Vortrag entsprechend erläutern.

Strassenbahn. Die Betriebsverwaltung der Wiesbadener Strassenbahn schreibt und: „Zu der Notiz in Nr. 540 Ihres geschätzten Blattes vom 19. d. M., betreffend die Unterbrechung der blauen Linie in der Marktstraße, wegen Ausbesserung des Geleises, teilen wir ergebenst mit: Die Ausbesserungsarbeiten, die auch nicht recht fähig und unangenehm sind, wurden naturgemäß so sehr beschleunigt, als dies nur möglich und angängig war. Da das Geleise an dieser Stelle jedoch in Zementbeton liegt, so muß auch jetzt noch nach der bereits erfolgten Fertigstellung der Geleiseunterstützung eine gewisse Zeit gewartet werden, bis der Beton vollständig abgedunnen hat und in seiner ganzen Masse fest geworden ist.“

Mainzer Eingemeindungsfrage. Die Mainzer Stadtverordneten-Versammlung beschloß einstimmig auf Antrag des Bürgermeisters, letzteren zu ermächtigen, mit der Gemeindeverwaltung von Ginsheim zwecks Eingemeindung von Ginsheim, Hainburg und Ginsheim in Vertragsverhandlungen einzutreten. Da auch die Gemeindevertretung von Ginsheim einstimmig vor wenigen Tagen einen analogen Beschluß gefaßt hat, so steht die baldige Eingemeindung beider Orte in sicherer Aussicht.

Neiß-Stempelabgabe. In dem in unserer Nr. 533 gedragten Aufsatz: „Die Stempelung der Wertpapiere“ ist die Höhe des Stempels bei Wertpapieren unvollständig angegeben. Auf Wunsch aus unserem Leserkreise bemerken wir, daß der Stempel bei An- und Verkauf sämtlicher inländischen, für den Handelsverkehr bestimmten Renten und Schuldverschreibungen (auch Partial-Obligationen), desgleichen von Renten und Schuldverschreibungen ausländischer Staaten und Eisenbahngesellschaften 1/10 vom Tausend (20 Pf. von je 1000 Mark), von sonstigen Wertpapieren einschließlich der Genussscheine 1/10 vom Tausend (30 Pf. von je 1000 M.), bei Anteilen von bergrechtlichen Gewerkschaften 1 vom Tausend beträgt. Der Stempel wird, ebenso wie bei Börsengeschäften über Waren, auch von Geschäften unter 600 Mark erhoben.

Nachmal der Raubmordversuch in Bad Nauheim. Aus J n o w r a z l a w, 18. November, erhalten wir folgende Zuschrift: Zu dem Artikel Bad Nauheim, 9. Nov., in der Nummer vom 11. d. M. des „Wiesbadener Tagblatt“ beantrage ich auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 folgende Berichtigung: „1. Der Raubmordversuch am 6. Oktober in der Villa Szaronia zu Bad Nauheim besteht nicht in der Phantasie der beiden Frauen, sondern es waltet über denselben, nach der in meinen Händen befindlichen amtlichen Auskunft der Staatsanwaltschaft zu Wiesbaden, nicht der geringste Zweifel ob. Ferner ist nach der amtlichen Auskunft derselben Staatsanwaltschaft im Jahre 1901 in derselben Villa und in demselben Zimmer eine russische Generalin beraubt, resp. bestohlen worden. Die darüber eingeleitete Untersuchung ist bisher noch nicht abgeschlossen und jetzt wieder von neuem aufgenommen worden. Endlich ist in derselben Nacht in ein Gehöft gegenüber der Villa

Szaronia in Nauheim von zwei Personen einzubringen versucht worden. 2. Meine Tochter ist nicht genesen und von der Bildfläche verschwunden, sondern nachdem ihr der zertrümmerte Schädel in Fäustlingsgröße in der Universitätsklinik zu Wiesbaden reoperiert und sie nach eifrigem Aufenthalt daselbst transportfähig wurde, ist meine Tochter nach Dresden gebracht worden, woselbst sie bisher und noch auf lange Zeit hinaus in der Behandlung des Generalarztes des Johannstädter Krankenhauses, Hofrat Herr Dr. Creps steht. 3. Meine Tochter hat nicht geheimnisvoll geschwiegen, sondern ist bereits am vierten Tage trotz ihrer schweren Verletzung von dem Untersuchungsrichter des Landgerichts Wiesbaden und im Beisein des Vertreters der Staatsanwaltschaft über den Raubmordversuch e i d l i c h vernommen worden, und unter ihrem Eide hat sie den Überfall bezeugt und das Äußere des sie und meine Schwägerin niedergebundenen Räubers bezeugt. Das Strafverfahren gegen den Einsender des Artikels ist eingeleitet. Die Redaktionen derjenigen Zeitungen, die den betreffenden Artikel in ihren Blättern aufgenommen haben sollten, ersuche ich, diese Berichtigung ebenfalls aufzunehmen. Strohschein, Königl. Polizeidirektions-Kommissar.“ — Wie schon gestern bemerkt, stammt der oben berichtigte Artikel aus der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Wir können nur unser lebhaftes Bedauern darüber ausdrücken, daß diese allem Anschein nach aus trüber Quelle stammende Notiz auch in unserem Blatt Aufnahme gefunden hat.

Riviera-Expreszüge. Nach einer von der Königl. Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M. übersandten Übersicht über die Beförderung der Riviera-Expreszüge in diesem Winter werden diese Züge, abweichend von den in den Fahrplänen vom 1. Oktober enthaltenen Angaben, südlich Frankfurt, also zwischen Frankfurt a. M. und Ventimiglia, schon im Monat Dezember und zwar dreimal wöchentlich verkehren. Die Übersicht kann in jedem Verkehrs-Reisebureau, auch an den Eisenbahnstationen eingesehen werden.

An einem Doubois erstickt. Die Gewohnheit, daß von den Eltern zu irgend einem Einlaufe abgedandten kleinen Kindern irgend eine Süßigkeit verabreicht wird, hat in den letzten Jahren ungemein Verbreitung gefunden, ob mit Recht oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Jedemfalls empfiehlt es sich, bei solchen kleinen Geiseln die notwendige Vorsicht anzuwenden, wie der nachfolgende Vorfall lehrt. Die Gattin eines Regieremeisters in Offenbach a. M. schickte ihr 1/2 Jahre altes Töchterchen in die Nachbarschaft. Dem Kind wurde eine verpackte Erbsen gegeben. Pflöglig begann die Kleine zu klagen, man holte die Eltern, und nun wurde, da alle Versuche, den Gegenstand aus dem Halse zu entfernen, erfolglos blieben, die Kleine in das Hospital befördert. Auf dem Wege dahin ist aber das Kind erstickt. Die nachher an der Leiche erfolgte Operation ergab, daß die Erbsen sich im Kehlkopf festgesetzt hatte. Die Familie ist in die tiefste Trauer versetzt.

Ein Postbediensteter als Einbrecher. Die „R. Pr.“ berichtet aus Frankfurt a. M. vom 19. Nov.: Der Schutzmann Amend vom 6. Revier patrouillierte in der Nacht vom 16. zum 17. in der Edenheimer-Landstraße, als er bemerkte, wie ein Mann in der Apfelweinwirtschaft von Geier einzubrechen versuchte. Mit Hilfe des Wirts faßte er den Einbrecher ab, der sich als guter Bekannter des Wirts entpuppte. Es war der Oberpostkassierer Adam M a n n s. Der entlassene Missethäter ist noch nicht ermittelt. Beide hatten die Dreistigkeit, ihrem nächtlichen Handwerk in Diensteinform nachzugehen. Manns machte nach seiner Festnahme einen Selbstmordversuch, indem er in der Zelle sich zu erdrosseln versuchte. Er wurde aber rechtzeitig abgegeschnitten.

Schwere Verletzung. Auf der Rasteler Brückenrampe entstand eine Schlägerei, wobei dem Metzger Georg Schorn aus Wiesbaden mit dem Messer ein Stich in die linke Seite versetzt wurde. Der lebensgefährlich Verletzte kam ins Krankenhaus zu Mainz, der Täter wurde von der Rasteler Polizei verhaftet.

Gasfeln-Anstellung. In dem Geschäft für „Moderne Kunstgewerbe“, Theaterkolonnade 12, liegt für kurze Zeit eine kleine Kollektion Schmuck aus, die beachtet zu werden verdient. Es sind Arbeiten von Paul Hausen, dem vor kurzem nach Darmstadt berufenen Wiesbadener Künstler, und sie unterscheiden sich von vielen anderen Kollektionen dadurch, daß sie mit der Hand gezeichnet sind, zum Teil vom Künstler selbst ausgeführt, wodurch der ganze Reiz des Materials, meist Silber, in seiner Modellierfähigkeit und Weichheit und in seiner ursprünglichen Farbe, sowie die Absicht des Entwurfs unbeeinträchtigt zur Geltung kommen. Die Verwendung von Art der Steine ist oft eigenartig und überraschend. Es ist in diesen Schmuckstücken etwas Geboten, was den Besitzern — die Modelle sind meist in Privatbesitz, werden aber auf Bestellung neu angefertigt — dauernde Freude machen wird, kein Prunk und kein Glanz, aber ein sächter innerlicher Reiz, der seiner Mode unterworfen ist. Bei Gelegenheit der in Darmstadt stattgefundenen Sonderausstellung des Künstlers sind verschiedene Modelle vom dortigen Kunstgewerbemuseum angekauft worden.

Kleine Notizen. Die Salanzenliste für Militärarmüter Nr. 40 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen. — Am Totenfest-Nachmittag 5 Uhr findet in der Ringkirche eine Liturgie unter Mitwirkung des Stadtkirchenorgans statt. — Über die bevorstehende Stadtverordnetenwahl wird Herr Dr. David, Reichs- und Landtagsabgeordneter für Mainz, am Samstagabend im Konfessionsaal sprechen. — Gebrauchsmusterforschung wurde den Erländern Schöneballe u. Co. und Dr. Albert Stein, dirigierender Arzt der chirurgischen Abteilung des Augusta-Viktoria-Bades hier, erteilt auf eine nach allen Richtungen verstellbare Kompressionsblende für Röntgenstrahlen, mit abklappbaren Transparenzen, Schlitzenführungen und Jodnatrium. — Der Verkauf von Abonnements zum Besuche der Sport-Exhibition in Wellenbruch für die kommende Saison hat im Bureau Webergasse 3 begonnen.

(?) **Dohheim, 19. November.** Die Einwohnerzahl unseres Ortes ist seit vorigem Jahre von 5044 auf 5000, also um 44 abgenommen. Es wurden bei der letzten Personenaufnahme gezählt: 1890 männliche, 1857 weibliche Personen und 2137 Kinder.

Ums, 19. November. Am Auf- und Bettag-Nachmittag entstand in einem Hause in der Grabenstraße zwischen einigen Kuristen, die ihre Anhefte zum Biertrinken verwendeten, eine blutige Schlägerei, wobei das Messer eine Hauptrolle spielte. Ein junger Jurist aus Koblenz, der die Stecherei vollführt haben soll, wurde alsbald verhaftet. — Wie wir hören, hat man gelegentlich der Feldoberrichtung an den Friedrich-Wilhelms-Festengärten die schöne Statue von Plei- und Silbererzen gefunden, ein Beweis, daß die Erzgrube des hiesigen Plei- und Silbererzes bis in die allergrößte Nähe der hiesigen Quellen reicht.

Frankfurt a. M., 19. November. Die Frau Prinzessin Alexandra zu Hessen-Kassel in Wiesbaden hatte sich heute vor der Strohhammer zu verantworten. Die Angeklagte wird der Unruhe beschuldigt, die sie sich bei Häuser-Ekulationen zuschulden habe kommen lassen. Zur Verhandlung waren 10 Zeugen — Kaufleute und Makler — geladen. Die Verhandlung mußte auf den 17. Dezember, vormittags 10 Uhr, vertagt werden.

Mainz, 20. November. Rheinpegel: 88 cm gegen 82 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

Fußball. Das am vergangenen Sonntag auf dem hiesigen Exerzierplatz ausgefochtene Beispiel des Wiesbadener Fußballklubs gegen den Frankfurter Reichsstadtklub „Victoria“ endete mit einem knappen Siege „Victoria“ von 4:2. Wiesbaden trat nur mit 7 Mann an und konnte „Victoria“, dadurch im Vorteil, schon nach wenigen Minuten ein Goal erringen. Wiesbadens Mannschaft verlor sich jedoch bald und zog nach kurzer Zeit ab, während „Victoria“ bis zur Pause durch ihren brillant spielenden Mittelfeldspieler noch zweimal Scoren konnte. Nach der Pause hatte der Wiesbadener Fußballklub mehr vom Spiel, so daß sich „Victoria“ eine Zeitlang nur auf die Verteidigung beschränken mußte. Jede Partie errang noch ein Tor, so daß dieses äußerst spannende Weitspiel mit 4:2 zugunsten „Victoria“ endete. — Am kommenden Sonntag steht der Wiesbadener Fußballklub der Bodenseer Fußballvereinigungen „1902“ im Verbandsmehrkampfspiel gegenüber.

Gerichtssaal.

Gräfin Awilcka und Genossen wegen Kindesunterdrückung vor den Geschworenen. h d. Verlin, 19. November. Bei Beginn der heutigen Sitzung wird die Zeugin Meyer abermals erfragt, die Frau zu befragen, welcher sie den Knaben verkauft hat. Nach einer vorgelegten Photographie der alten Andruszewska erklärt die Zeugin, daß diese der Frau ähnlich sehe. Der Staatsanwalt teilt hierauf mit, daß die in der

die sehr umfangreiche Partie des Dratoriums, abgesehen von kleinen Ungenauigkeiten, recht befriedigend ausfiel und daß Herr A. Wald, wie immer, seines Amtes an der Orgel mit Ruhe und Verständnis waltete. — ck.

Verschiedene Mitteilungen. Die Verlegung des Professors Schlar an die Berliner Hofoper scheint nun doch Tatsache zu werden. Wie das „V. Z.“ zuverlässig erfährt, hängt die Überfiedelung Schlars nach Berlin nur noch von der Frage ab, wer sein Nachfolger in Wiesbaden werden soll. Es verlautet außerdem, daß, wenn Professor Schlar in die musikalische Direktion der Berliner Oper eintritt, Richard Strauß aus seinem Amte scheiden wolle. Diese Folgerung, sagt die Redaktion des genannten Blattes hinzu, wäre begreiflich, aber für die Berliner Kunst sehr bedauerlich.

Die Ankunft der deutschen Südpolar-Expedition ist um den 1. Dezember d. J. in Berlin zu erwarten.

Ludwig Fuld als Märchenschwank „Schlaraffenland“ wird als Operlibretto umgearbeitet und von dem Wiener Operettenkomponisten Karl Weinberger als komische Oper in Musik gesetzt werden.

Der Autor der Tragödie „Bürgermeister Bojer“, Adolf Schwayer, hat ein neues Drama vollendet: „Die Sittennoie“. Schwayer zeigt in seinem neuen Werke, wie durch die Fesseln in der Erziehung in Schule und Haus eine Anabenindividualität zugrunde geht.

Anlässlich ihres fünfundsiebenzigjährigen Jubiläums wurde die Philharmonische Gesellschaft in Moskau, die bisher Privatunternehmen war, als Regierungsinstitut reorganisiert.

Die Universität Berlin hat in diesem Semester seit ihrem Bestehen die höchste Studenten-zahl aufzuweisen; sie zählt 8114 Studenten, im vorigen Winter waren 7800 immatrikuliert.

Für den schweizerischen Gelehrten und Dichter Albrecht v. Haller soll ein Denkmal errichtet werden, das man vor der neuerbauten Werner Universität aufstellen will. Auch im Auslande hat man für das Denkmal gesammelt, es sind bereits an 35 000 Frank zusammengekommen.

man zur Stelle waren. Welch eine Fülle von Wohlklang und Frische, von Kraft und Anmut in diesem Werke! Und wie wechseln die süßesten träumerischen Empfindungen mit dem Ausdruck kühnster Leidenschaft! Die Einbeziehung des lieblich-variierten „Forsellen-Liedes“ darf man sich vielleicht durch die britischen Verhältnisse erklären, welche bei der Entstehung des Werkes mitsprachen: auf frohmütigen, sommerlichen Wanderungen in der freien Gebirgswelt — Salzburg, Steyr —, an manchem „Bächlein helle“ vorüber, formten sich in Schuberts Phantasie die Gedanken zu diesem in köstlicher Naturwüchsigkeit erblühten Meisterwerk. Es wurde gestern mit ganz der Frische und Freudigkeit und mit dem fortwährenden Feuer vorgetragen, wie solches alles in dieser Musik webt und waltet. Frau B a s s e r m a n n versteht die Kunst, ihre Bravour selbstständig und doch ohne Eitelkeit zur Geltung zu bringen; ein gewichtiges Wort mitzusprechen und sich doch dem Ensemble in gegebenen Fall bescheidenlich ein- und unterzuordnen; Herrn S e l t r e i t s Kontrabaß bezeugte unerschütterliche Festigkeit; so gestaltete sich die Aufführung, dank auch der Meisterhaft der Herren Heermann, B a s s e r m a n n und Becker, zu einer von echtem Künstleradel getragenen; wert und würdig der Männen des edlen Konzepts, zu dessen Gedächtnis wir versammelt waren — Franz Schubert. O. D.

Aus Kunst und Leben.

Evangelischer Kirchengesangverein. Aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens brachte der „Evangelische Kirchengesangverein“ am Dinstag ein neues Oratorium: „Der verlorene Sohn“ von W. Rudnik, Text nach Bibelworten und eigener Dichtung von Pastor Georg Beitzel, in der Marktkirche zur Aufführung. Die Soli hatten gütigst übernommen: Fräulein M ä l l e r aus Frankfurt a. M. (Sopran), Herr Gustav W a r b e d von hier (Tenor), Herr Adolf M ä l l e r aus Frankfurt a. M. (Bariton) und Herr Max W e v e r von hier (Baß). Die Orchesterpartie führte die Kapelle des 80. Infanterie-Regiments aus, die Orgel war durch Herrn A. W a l d vertreten,

und die Leitung des Ganzen lag in den Händen des Vereinstrichters Herrn Karl H o s s e i n z. — Das Werk schließt in seinen drei Teilen in charakteristischer Weise den sein Erbe verpfändenden, hungernden, bereuenden und schließlich wiedergebundenen Sohn. Im ersten Teile zeichnet sich der Wechselgesang zwischen Männer- und Frauenstimmen, sowie ein achtstimmiger Chor: „Wer auf sein Fleisch fäet“, als besonders wirkungsvoll aus. Auch der Klagegesang des reinigen Sohnes (Tenor) machte sich Eindruck auf die Zuhörer, wie denn überhaupt die Partie des jüngeren — verlorenen — Sohnes sowohl an Umfang, wie an musikalischem Gehalt die hervorragendste des Vortrages ist. Herr W a r b e d gebührt alle Anerkennung für die vortreffliche Lösung seiner schwierigen Aufgabe. — Der zweite Teil, in welchem hauptsächlich der Vater zu Worte kommt, scheint uns der schwächste zu sein, während im dritten Teile durch Hinzutreten des älteren Bruders wieder neues Leben in den Gang der Handlung kommt. Der Chor: „Schlaget die Zimbeln, jubelt und jauchzet“, ist wohl der beste des ganzen Werkes. Von Polyphonie ist aber im allgemeinen wenig zu spüren. Durch die eingestreuten Choräle — von der Gemeinde zu singen — werden auch die Zuhörer zur Aktivität herangezogen, was der Aufführung einen besonderen Reiz verleiht. Herr Adolf Müller und Herr M. Weber, welche die Partien des älteren Bruders, des Vaters, sowie die mit „Recitativ“ bezeichneten Gesänge übernommen hatten, sind mit Auszeichnung zu nennen; ebenso die Vertreterin des Sopran-Solos, Fräulein Müller. Den Schluß des Oratoriums bildete das Solo: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet“. Zugleich mit dem Chor: „Varmherzig und gnädig“ und einem Kinderchor: „Ob bei uns der Sünden viel“. — Der „Evangelische Kirchengesangverein“ entledigte sich seiner anstrengenden Aufgabe mit gutem Gelingen; die Chöre wurden mit Sicherheit und Reinheit zum Vortrag gebracht und können wir den aufstrebenden Verein und seinen verdienten Dirigenten, Herrn K. H o s s e i n z, aufrichtig zu diesem Jubiläumskonzerte beglückwünschen. — Es bleibt noch zu erwähnen, daß auch das Orchester, welches zu Anfang noch ein „Präludium“ für großes Orchester von Ernst Schloffer zum Vortrag brachte — ohne indessen bei uns ein tieferes Interesse für dasselbe zu erwecken —

legten Sitzung verlesene Auskunft der Posener Oberpost-Direktion nicht die 1897 ausgegebene Depesche der Gräfin an Dr. Rosenfeld betrefte, sondern die von den Verteidigern überreichten Telegramme, um zu beweisen, daß Verabredungen in der Telegramm-Bestellung vorlägen. Hierauf erklärt Graf Hektor, die Angelegenheit sei nicht durch seine Einmischung in die Öffentlichkeit gezogen worden, sondern infolge der Weigerung der angeklagten Gräfin, die Legitimität des Antrags in einem distinkten Familienkreis zu prüfen. Um Mißverständnisse bezüglich seiner Absichten auf das Majorat zu vermeiden, verzichtete er schließlich auf das selbe. Hierauf wird Anwalt Dr. Rosenfeld, der früher in Bronze wohnte, über die Glaubwürdigkeit der Zeugen, welche in früheren Prozessen der Grafenfamilie vernommen wurden, befragt. Derselbe bekundet, die Beschaffenheit der damaligen Zeugen sei derartig, daß ihnen wenig Glauben beizumessen sei. Auf Befragen des Staatsanwalts, ob gegen den angeklagten Grafen ein Verfahren wegen Brandstiftung geschwebt habe, erklärt der Zeuge, ihm wäre nichts bekannt. Auf Wunsch des Staatsanwalts sagt der Gerichtsarzt Dr. Stürmer mit Bezug auf den dem Dr. Rosenfeld gemachten Vorwurf, er habe nicht energisch genug auf die Untersuchung des Antrags gedrungen, aus, er hätte ebenso gehandelt, da keine Veranlassung vorlag, gegen den Willen der Dame eine Untersuchung vorzunehmen. Die Verteidigung fragt hierauf an, ob nicht gegen Professor Dührsen ein Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung geschwebt habe. Dr. Stürmer bestätigt dies. Diese Anfrage rufte längere Erörterungen hervor, wobei Dr. Rosenfeld Professor Dührsen als einen hervorragenden Corréateur bezeichnet. Inzwischen ist Professor Dührsen erschienen. Er schildert auf Wunsch der Staatsanwaltschaft eingehend den damaligen Vorfall, wobei sich keine völlige Unschuld herausstellt. Die Verteidigung erklärt, es habe ihr völlig fern gelegen, Dührsens Antritts anzugeweißen, sie habe lediglich die Gerechtigkeit gebüht, zu zeigen, daß wenn Dührsen fälschlich angeklagt sei, auch Kowalewa der Brandstiftung fälschlich beschuldigt werden könne. Hierauf verlangt die Staatsanwaltschaft von der Zeugin Kocorowaska, welche damals zu Besuch bei der Gräfin war, nochmals eine genaue Auskunft über die Vorgänge bei der Geburt. Auffallend sei, daß die Zeugin damals geschlafen habe. Die Zeugin erwidert, für den Geburtsakt sei die Debatte ungenügend gewesen. Dieraus schließt sich eine längere Erörterung, worin der Eimer mit der Nachgeburt aus dem Zimmer getragen habe, worauf eine längere Pause eintritt, da noch ein Zeuge aus Warschau erwartet wird. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung teilt der Staatsanwalt mit, er habe den Kriminalkommissar v. Tredow nach Warschau geschickt, um den Zeugen Gordon zu holen. Gordon habe aber eine Geschäftsreise angetreten und infolgedessen sei er nicht angetroffen worden. In Warschau habe Tredow den Sohn der Debatte Gwiel vernommen, welcher bekundete, die Mutter sei damals krank nach Warschau zurückgekehrt und habe ihm erzählt, sie konnte wegen ihrer Krankheit die Entbindung nicht vornehmen. Auf dem Sterbebett wolle ihm die Mutter noch Wichtiges mitteilen, sie sei jedoch vorher gestorben. Dieraus schildert Tredow ausführlich die Warschauer Reise und teilt mit, Gwiel habe nur widerstrebend ausgesagt. U. a. habe er auch bekundet, ein fremder Herr wolle ihm ausdrehen und habe ihm dafür 3000 Rubel geboten. Auch Gwiel habe mehrfach bei ihm vorgesprochen. Zeugin Kocorowaska bekräftigt, daß die Debatte Gwiel krank gewesen sei und die Entbindung nicht vorgenommen habe. Sie habe niemand sonst gesehen. Herr v. Kocorowaska erklärt auf die Frage des Staatsanwalts, Gwiel habe ihn im Hotel aufgesucht. Er habe den Eindruck gewonnen, als ob Gwiel Geldgeschäfte mache, worauf er jeden Verkehr mit Gwiel abgebrochen habe, denselben jedoch nie belauscht. Dieraus folgen längere Erörterungen des Staatsanwalts und der Verteidigung in Bezug auf die Aussagen Tredows, worauf wiederum eine Pause eintritt. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung beantragt der erste Staatsanwalt, eine Verurteilung bis zum Montag eintreten zu lassen, um in der Zwischenzeit den Mechaniker Gwiel aus Warschau und dessen Ehefrau als Zeugen zu laden. Durch die Vernehmung soll Klar gelegt werden, welche Seite ein Interesse daran habe, durch die Zahlung von 3000 Rubel das Verschweigen oder die Veröffentlichung der ganzen Vorgänge, die Gegenstand des strittigen Verfahrens sind, zu erkaufen. Ferner beantragt der Staatsanwalt die Ladung des Kaufmanns Lewinski aus Warschau, der zu der jungen Gwiel in Beziehungen gestanden haben soll, ferner der Frau Krawowski aus Posen, die angeblich zu Frau v. Kocorowaska wichtige Aufzeichnungen getan hat und des Mitteleiders v. Niegler, der von Dr. Stürmer über die Ähnlichkeit mit dem jungen Grafen körperlich untersucht werden soll. Die Verteidigung beantragt ihrerseits die Ladung der Frau Kowalewa aus Warschau, die nähere Angaben über die Persönlichkeit der Debatte Gwiel machen soll, ferner des Professors Vogel behufs Zuziehung bei der Untersuchung des Hauptmanns v. Niegler, sowie des Geheimrats Professor Deubner, der als Sachverständiger bekundet soll, daß die Untersuchung der Mabelschauer in den meisten Fällen nicht notwendig sei, um den Altersunterschied eines 4 Wochen und eines 24 Stunden alten Kindes mit Sicherheit feststellen zu können. Nachdem Dr. Rosenfeld noch eine Anmerkung über die Debatte Gwiel gemacht und nach einer kurzen, teilweise sehr erregten Diskussion zwischen Staatsanwalt und der Verteidigung beschließt der Gerichtshof nach längerer Beratung, den sämtlichen Beweisanträgen, sowohl der Staatsanwaltschaft wie der Verteidigung, stattzugeben. Die Verhandlung wird auf nächsten Montag, 9 1/2 Uhr, fortgesetzt und die Beweisaufnahme voraussichtlich an diesem Tage geschlossen werden.

Vermischtes.

* Das fremde Ohr. Nach einer Meldung der Londoner „Daily Mail“ aus Philadelphia hat Dr. Reiden in einem dortigen Privat-Hospital begonnen, dem früher erwähnten Millionär ein fremdes Ohr anzusetzen. Die Operation sollte in New York ausgeführt werden, aber der Distrikts-Anwalt Jerome sagte Dr. Reiden, er vermeide Angelegenheiten, wenn er die Operation anderswo ausführte. Der Verkäufer und der Käufer des Ohres liegen jetzt mit den Köpfen zusammengebunden in entgegengesetzter Richtung in einem Bett, und sie müssen so 12 Tage liegen bleiben. Erst die obere Hälfte des Ohres mit vier Zoll Haut dahinter ist übertragen worden. Tritt eine Blutzirkulation ein, so wird in zwölf Tagen auch die untere Hälfte abgeschnitten und übertragen. Tritt keine Blutzirkulation ein, so wird die obere Hälfte wieder vom Käufer losgelöst und dem Verkäufer angestrichelt.

* Ein gemütlicher Theaterbrand. Der „Zeit“ wird aus Genua geschrieben: Man erzählt sich von der Heißhelligkeit der Italiener so viel, daß man sich einen echten Italiener anders als „heißblütig“ nicht mehr vorstellen kann. Wie erstaunt wäre so mancher darüber gewesen, wie kaltblütig und gemütlich in Genua ein Theaterbrand aufgenommen wurde. Ich war dieser Tage im Politeama Genovese bei einer Aufführung der „Cavalleria“ mit nachfolgendem Ballett „Excelsior“. Während einer Tanzszene gerieten die ersten zwei Dekorationskünstler in Brand. Im Moment war die ganze Bühne voll Rauch. Es entstand eine große Verwirrung unter den Tänzerinnen, laut freischend und schreitend stürzten diese von der Bühne, doch das Publikum, im ersten Moment verblüfft, vielleicht auch glaubend, der Brand gehöre zum Ballett, ist ganz ruhig und wird erst etwas aufgeregter, als die Feuerwehr im Rauche erkennbar wird. Doch der Kapellmeister mit bewundernswertem Kalt (den muß ein solcher Herr immer haben) läßt das Orchester aufhören und einen beliebigen Marsch spielen. Unter flotten Marschklängen springen die Feuerwehrmänner ein altes, vom langen Bereithalten in den Blechreservoirs rostrottes

Wasser in die Flammen. Das Publikum jubelt, brüllt und pfeift mit. Der Regisseur erscheint auf der Rampe und verkündet dem Publikum, sich „qualche minuti“ zu gedulden. In einigen Minuten ist das Feuer wirklich gelöscht; Sägespäne werden in Menge auf die Bühne geworfen, und — welche Erscheinung! Ein leichtgeschürztes Feuerwehrkorps de Ballett tänzelt mit Besen und kleinen Schaufeln vor, um die Sägespäne wegzufahren. für ihren Extracifer mit donnerndem Applaus begrüßt. In kaum einer halben Stunde ist der Mummel vorüber, und das Ballett wird ohne Störung zu Ende geführt.

* Wie man in Monte Carlo ausgeplünderte Spieler entläßt. In Monte Carlo herrscht sehr rege Tätigkeit, weil sich das Gerücht verbreitet hat, daß das Spielen nicht mehr lange gestattet sein werde! Das Kasino ist erweitert worden, und außerdem beginnt man jetzt bereits um 10 Uhr morgens und fährt mit dem Spielen bis Mitternacht fort, während die Spielzeit bisher von 12 Uhr mittags bis 11 Uhr abends beschränkt war. Die Einnahmen aus dem Spiel übersteigen bis jetzt diejenigen des letzten Jahres um mehr als 2 400 000 M. Dabei ist man darauf bedacht, die ausgeplünderten Spieler auf möglichst anständige Weise aus dem Lande zu schaffen. An jedem Tage kann man nun 20 oder mehr Leute ihren Weg nach den Geschäftszimmern der Kasinoverwaltung nehmen sehen, um dort das nötige Geld zur Bezahlung der Gasthofrechnung und der Heimreise zu erbitten. Die von der Verwaltung ausgehändigten Unterstützungsscheine schwanken zwischen 100 und 10 000 M. Am letzten Donnerstag erklärte ein englischer Offizier, daß er alles bis auf den letzten Penny verloren habe, und verlangte 10 000 M., sowie eine Fahrkarte erster Klasse nach Indien. Nachforschungen ergaben, daß der Mann tatsächlich ein Vermögen einbüßte, und die Verwaltung zahlte ihm infolgedessen 1000 M. und handigte ihm eine Kasintenkarte der P. n. O.-Bank nach Kalkutta aus. Natürlich versuchen auch Schwindler auf diese Weise zu Geld zu kommen, und es gelingt ihnen dies auch manchmal. So verlangte ein wohlgekleideter Herr 2400 M. und eine Fahrkarte nach Belgien. Kaum hatte er mit 1000 M. und einer Fahrkarte erster Klasse Monaco verlassen, als man entdeckte, daß man einen ganz bekannten Gauner unterstützt hatte.

* Aus dem „Simplicissimus“. Es besteht in unserer heutigen Studentenwelt, namentlich was die jüngere Generation anbetrifft, ein eigentümlicher Schönheitsfaktus. Mehrere sogenannte Schwisse sind erforderlich, um das Ansehen eines solchen Jünglings über die Bedeutungslosigkeit der Züge des Normalmenschen zu erheben, und ein zur Unkenntlichkeit zeretzter Schädel ist das Ideal, von dem der jüngste Fuchs träumt. Ein Vorkämpfer, das im zweiten Semester stand, beklagte den Besitz eines blanken, gesunden Gesichtes, das den Mittelpunkt der Hänfelleiten seiner glücklichen Kameraden bildete. Da endlich einmal schien sich ihm die Gelegenheit zu einer einträglichen Contrahage zu bieten. In einer Kneipe hatte ein älterer Studierender, dem man den exzellenten Schläger ansah, die ungeheure Dreistigkeit, unseren Helden festgesetzt zu fixieren, bis dieser puterrot auffragte, seine Karte vor den Älteren hinwarf und ihn anfragte: „Mein Herr, Sie werden mir Genugtuung geben!“ „Aber gern!“ sagte dieser freundlich, holte Taschenmesser und Spiegel hervor, und reichte beides dem Schwergelächten mit den Worten: „Sie bedienen sich wohl, bitte, selbst!“

Kleine Chronik.

Wie der Verleger des Wilseschen Romans mitteilt, wird, da das Urteil gegen den Leutnant Wilses gestern rechtskräftig geworden ist, in den nächsten Tagen durch die behördlichen Organe die Beschlagnahme des Romans erfolgen. Eine weitere Ausgabe des Buches findet infolgedessen nicht mehr statt.

Eine zahlreich besuchte Versammlung von Drohschiffen Wilses und Umgebung beschloß, in eine Lohnbewegung einzutreten. Für den Fall des Ausbruchs eines Streikes erwarten die Drohschiffen, daß die zuständigen Behörden nur solche Kutscher zum Fahrdienst zulassen werden, die sich durch Fahrscheine ausweisen können.

Auf der Moskieweisebahn wurde am Mittwochabend in dem Vorort Kärenz ein Zugführer beim Abpringen vom Zuge überfahren und sofort getötet. Aus Göttingen wird der „Köln. Volksztg.“ gemeldet: Bei einem Brande in Hattorf stürzte ein Schornstein ein, wodurch mehrere Feuerwehrleute tödlich verletzt wurden.

Das „Berl. Tagebl.“ berichtet aus Hamburg: Auf der Hamburg-Harburger Strassenbahn stießen im Nebel zwei Wagen zusammen. Acht Passagiere wurden erheblich verletzt. Die Ursache ist Entgleisung in der Weiche.

Aus Paris, 19. November, wird gemeldet: Das Luftschiff Lebaudus wird in den nächsten Tagen einen neuen Aufstieg unternehmen. Die Insassen werden einen lustigen Brief erhalten, der erst nach einem Umkreisen der Maschinenhalle geöffnet werden darf und worin sich die Beschreibung der einzuschlagenden Route befinden wird.

Der „Berl. Lokal-Anz.“ meldet aus Paris: Der Protektionsministerin Paquarette wurden von ihrem Kollegen Magilly mit einem Dolchmesser aus Eifersucht beide Augen ausgestochen. Der Präsident des französischen Luftschiffverkehrsverbandes, Graf de la Vaulx, unternahm seinen hundertsten Aufstieg.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie. London, 19. November. Die „Times“ melden aus Shanghai, in einem aus Kiutschwang datierten Privatbrief Muldeners Beamten werde mitgeteilt, daß die einheimischen Behörden äußerst beleidigend von den Russen behandelt werden. Diese hätten offen erklärt, daß Rußland durch die Wiederbesetzung der

Stadt zu verstehen geben wolle, daß es nicht erlaube, daß in der Mandchurei die Vertragsrechte ausgeübt werden, wie sie von den Vereinigten Staaten und Japan gemäß dem kürzlich abgeschlossenen Vertrage gefordert werden. — Den „Times“ wird aus Tokio vom 19. d. M. gemeldet, daß die koreanische Regierung auf dem Punkte gestanden habe, Yonghampho als Vertragshafen zu öffnen. Der russische Gesandte Pawloff habe sie jedoch durch energischen Widerspruch veranlaßt, die Angelegenheit aufzuschieben.

Wellington (Neuseeland), 20. November. Das Repräsentantenhaus nahm nach 25stündiger Sitzung mit 68 gegen 16 Stimmen den vom Premierminister eingebrachten Antrag, betreffend Vorzugsbehandlung englischer Importe, an.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 20. November. Das „B. Z.“ meldet aus New York: Präsident Gil von Santo Domingo hat den Vereinigten Staaten die Abtretung der Republik an unter dem Hinweis, daß die Insurgenten, falls sie siegreich wären, die Zahlung der gegenwärtigen Staatsschulden verweigern wollen. Die Bundesregierung mußte den Vorschlag ablehnen, zumal die legitime Regierung der Insel nahezu gestürzt ist und nicht die Macht besäße, das Gebiet zu übergeben. — Einer New Yorker Depesche zufolge ist der Abschluß des Panama-Kanalvertrages durch die drohende Auflösung der Republik Kolumbien veranlaßt worden. — Wie man aus Santo Domingo meldet, haben die Russen die Stadt wiederholt angegriffen, aber ohne Erfolg. Viele Aufständische wurden getötet oder verwundet. Der Verlust der Regierungstruppen ist gering. Die Lage der Stadt ist verzweifelt. Der ärmeren Bevölkerung schließt es am Notwendigsten. — Wie aus London berichtet wird, ist das Fernbleiben des Zaren von den Kopenhagener Jubiläumssfesten durch den Umstand zu erklären, daß in Dänemark bis in die Hofkreise hinein große Entrüstung über die Behandlung der Finnländer herrscht. Diese Entrüstung ist schon verschiedentlich zum Ausdruck gekommen, zumal auch die Jarin-Mutter für das Schicksal der Finnländer Mitleid zeigt und wiederholt den Zaren gebeten haben soll, von der Entnationalisierung der Finnländer Abstand zu nehmen. — Die „Post. Ztg.“ meldet aus Wien: Die für gestern erwartete Rückkehr Kaiser Franz Josephs von den Jagden aus Gienitz nach Wien ist unterblieben. Der Kaiser bleibt noch einige Tage in dem steirischen Jagdrevier. — Einer Wiener Depesche der „Morgenpost“ zufolge gilt die parlamentarische Lage allgemein als unhaltbar und die Erledigung des Ausgleiches bis zu Neujahr für undenkbar. — Wie sich die „Morgenpost“ aus Wien berichten läßt, dauert der Widerstand des Sultans gegen die Reformnote fort. Der Sultan ist besonders darüber erbittert, daß Boris Sarafow trotz des hohen Preises, den die türkische Regierung auf seinen Kopf gesetzt hat, nach Bulgarien zurückkehren konnte.

Budapest, 20. November. Nach Meldung einer hier erscheinenden sozialistischen Korrespondenz sollen in Ungarn 400 freitende Möbelarbeiter und Arbeiterinnen wegen Demonstrationen und tätlichen Angriffen auf die einschreitende Polizei verhaftet worden sein.

Lissabon, 20. November. Wie aus Lissabon gemeldet wird, begrüßen die dortigen Blätter in warmen Worten die bevorstehende Ankunft des Königs Alfons. Sie erinnern daran, daß Spanien und Portugal die ersten Träger der Zivilisation in Amerika, Asien und Afrika waren. Da augenblicklich unter den Nationen eine friedliche Tendenz herrsche, so werde dies auch bei dem bevorstehenden Besuch ihren Einfluß ausüben.

Sofia, 20. November. Aus den bei dem russischen Geheimagenten Weichmann beschlagnahmten Papieren geht auf das Bestimmteste hervor, daß die russische Regierung über den ganzen Plan der Verschönerung gegen den König Alexander von Serbien unterrichtet gewesen sei und nichts getan habe, um die Ausführung des Mordes zu verhindern. Weiter geht daraus hervor, daß Rußland gegen 150 Hauptagenten und viele Nebenagenten auf dem Balkan beschäftigt und ihnen jährlich 150 000 Rubel auszahle.

Konstantinopel, 20. November. Die Pforte ordnete die Entsendung von 10 000 Mann Truppen zur Unterwerfung der ausländischen Araber im Vilajet Bassora an. — Der Sultan hat sich, wie im Nizib-Palast verlautet, von seinem letzten Unwohlsein vollständig wieder erholt.

hd. Berlin, 20. November. Nach einer Wiener Depesche brachten die in Preußen ansässigen Geschwister des Grafen Pius Chamare einen Protest ein gegen die Giltigkeit der auf dem Sterbebett des Grafen geschlossenen Ehe mit der Sängerin Wanda Hauke, sowie gegen das Testament, wonach letztere Güter im Werte von 4 Millionen Kronen erbt.

hd. Stettin, 20. November. Wie die „Abendpost“ meldet, stieß der Dampfer „Peringsborg“ infolge dichten Nebels mit dem schwedischen Dampfer „Wells“ bei Hegenort zusammen. Beide Dampfer erlitten Beschädigungen.

hd. Wien, 20. November. Vom Brenner und Vorarlberg wird großer Schneefall gemeldet.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 20. November, mittags 12 1/2 Uhr. Kreditaktien 211.80, Diskontokommandit 197.90, Deutsche Bank 221.50, Handelsbank 166.75, Laurahütte 299, Bochumer 189.90, Wellenlöhner 218.50, Harpener 204.70, Tendenz: still.

Wiener Börse. 20. November. Oesterreichische Kreditaktien 670.75, Staatsbahnaktien 685.20, Lombarden 68.50, Marknoten 117.12, Tendenz: träge.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: J. G. W. Wiedemann für den übrigen redaktionellen Teil: G. Wiedemann; für die Anzeigen und Reklamen: G. Dornau; Druck: Wiedemann in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Wiedemann'schen Buch- und Anzeigen-Druckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 19. Nov. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = A 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lel = A 0.80; 1 Oester. S. 1. G. = A 2; 1 fl. O. Whrg. = A 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = A 1.70; 1 skand. Krone = A 1.25; 1 alter Gold-Rubel = A 2.00; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = A 1.10; 1 Peso = A 4; 1 Dollar = A 4.30; 7 fl. sächsische Whrg. = A 13; 1 Mk.-Rko. = A 1.00; 100 fl. Oester. Konv.-Münze = 100 fl. Whrg. - Reichsbank-Disconto

Main table containing market data for various categories: Staatspapiere, Pr.-Obl. v. Transp.-A., Bergwerks-Aktien, Akt.v. Transp.-Anst., Industrie-Aktien, Provinz- u. Städte-Anl., Bodencredit-Pfandbr., Amerik. Eisenb.-Bonds, Geldsorten, Brief, Geld. Includes columns for instrument names, denominations, and prices.

Auch bei der größten Kälte macht
Albion
 die Hände blendend weiß.
 Recht à Flacon 60 Pf., Doppelflacon 1 Mk.
 in Apotheker Blum's Floria-Drogerie,
 Große Durlachstraße 5.

**Buchhandlung
 und Antiquariat
 Heinrich Kraft,**
 befindet sich jetzt
36 Kirchgasse 36,
 dem Nonnenhof gegenüber.

Keine Handschuhfabrik
 kann selbstverfertigte, aufstehende
 Handschuhe von schönem, weichem
 und dehnbarem Leder billiger
 verkaufen als
 3045
Fritz Strensch,
 Kirchgasse 37, neben Hotel Nonnenhof.
 NB. Handschuhe nach Maß zu Fabrikpreisen.
 Handschuhwäscherei und Dolenträgerfabrik.

Winterchuhe
 Schultiefel,
 Arbeitsschuhe,
 Schaftentiefel,
 hohe Wassertiefel,
 Herren- und Damen-Stiefel jeder
 Art, nur bester solbester Arbeit,
 billigst.

**Schuhwaren-
 haus Siedler**
 9 Mauritiusstraße 9.
 Samstags und Sonntags für
 Jedermann
10% Rabatt.

Teppiche
 werden umgenäht, eingefäht und neu gelegt, sowie
 alle Polster- und Tapezier-Arbeiten in und außer
 dem Hause. Saubere Arbeit. Billige Preise.
 Bestellung l. per Post erfolgen.
Rich. David, Heleneustraße 7.

Besonderes Angebot,
 soweit Vorrath reicht.



- Herren-Zugstiefel, modernste Form, solide, jedes Paar unter Garantie 5.75
- Herren-Dakentiefel, edig oder spitze Form 4.95
- Herren-Zugstiefel, spitz, Gelegenheitslauf, soweit Lager 3.80
- Männer-Arbeiterschuhe, genagelt, alle No., sehr stark 4.50
- Hochfeine Spiegel roth Dakentiefel, modernste Form, rund, edig und amerikanische 8.50

Gummischuhe!

- Für Damen, alle Größen 1.75
- Für Herren, „ „ 2.75
- Damen russische Galoschen 2.75
- Herren russische Galoschen 4.50

Große Gelegenheitsposten in **Kinder-Hauschuhen** sind jetzt in der Grabenstr., Ecke Marktstr., mit Preisen ausgestellt.

Ecke Grabenstraße. **J. Roth's** neben dem Kaiser-Automat.
 Schuhwarenlager, 19a Marktstraße 19a.

Email-Schmucksachen

als: Brochen, Nadeln, Anhänger, Knöpfe liefern von 2 Mark an genau nach jeder Photographie. Muster sind in meinem Schaukasten anzusehen. Ferner werden **Haar-Ketten** esflochten und mit Goldbeschlag versehen von 5 Mark an.

G. Gottwald, Goldschmied, Faulbrunnenstr. 7.

Empfehle
 alle Arten
Wild und Geflügel
 zu bekannt billigen Preisen

Peter Pfeiffer,
 Wild- und Geflügelhandlung,
Mauergasse 17.
 Telefon 77.



Pantoffel,

- warm gefüttert, mit Absatz und Nisch-Einfach, soweit Vorrath 1.25
- Lebervantoffel mit Absatz und Einfach für 1.95
- Corbypantoffel mit Lederohle, warm gefüttert, alle Größen 75 Pf.
- Kinderschuhe mit Ohren bis No. 29, Lederohle u. Fled, sehr stark 75 Pf.
- Luch-Hauschuhe m. feinem Futter, Lederohle und Absatz 1.95

Diese Gelegenheitsläufe dürften bald vergriffen sein.

Erster Frankfurter Schuh-Bazar,
37 Kirchgasse 37,
 neben dem Hotel Nonnenhof, vis-à-vis der Faulbrunnenstraße.

Ruhmilchnaturbutter,
 tägl. frisch, 10-Pfd.-Goli **Mk. 5.50,** 6 Pfd. **Mk. 3.80,** 10 Pfd. **1/2 Butter, 1/2 Donta, Mk. 4.50.** Wer einmal bestellt, wird ständiger Kunde bleiben. F 43
Nagler, Rozowa, via Syczafowa.

Die Hygiene der Fussbekleidung

bedingt bei dem jetzigen unbeständigen Wetter eine ganz besondere Sorgfalt. Nicht allein, dass die Beschuhung eine ausserordentliche Festigkeit besitzt, muss auch vor allen Dingen darauf gehalten werden, dass das Leder vollständig **undurchlässig und wasserdicht** ist, um so selbst schwierigsten Witterungsverhältnissen auf die Dauer Stand zu bieten. Unsere Erzeugnisse besitzen anerkannter Weise in hohem Masse alle diese Eigenschaften, ohne dadurch an

vornehmer Eleganz und bequemer Passform

auch nur das geringste einzubüssen. Dabei ist unseren Fabrikaten eine auf-
 >>> fallende Preiswürdigkeit zu eigen, die jeden Kenner frappiert. >>>

Conrad Tack & Cie.,
 Deutschlands bedeutendste Schuhwarenfabriken in
BURG bei Magdeburg.
Wiesbaden, nur Marktstrasse 10.

Zu Weihnachtsgeschenken!
 eignen sich ganz besonders unsere warm gefütterten
Schuhwaren aller Art.
 Gerade in diesen **Spezial-Winter-Artikeln** bieten unsere Läger unbeschränkte Auswahl in allen Preislagen.

**78 eigene Gerchäfte,
 1600 Arbeit. und Beamte,
 22,000 Paar wöchentliche
 Fertigstellung.**

Preisgekrönt mit der Goldenen Medaille.

Auszug aus unserem Preisbuch:

- Herren-Schnürstiefel, In Wicksleder, äusserst dauerhaft Mk. 4.75
- Herren-Straminpantoffel, Ledersohlen u. Absatz, warmgefüttert Mk. 1.95
- Damen-Knopfstiefel, In Rossleder, sauberste Ausführung Mk. 4.75
- Damen-Schnürschuhe, solide und bequem Mk. 2.60
- Mädchen-Knopfstiefel, Rossleder, guter Schultiefel,
 No. 25/26, 27/30, 31/35,
 Mk. 2.50, 3.00, 3.50.

Gefütterte Stiefel für **Herren, Damen und Kinder**
 in allen Größen zu auffallend billigen Preisen.

Bester Schutz gegen Erkältung!

Reform-Beinkleider,

tadellos sitzend, empfiehlt



Georg Hofmann Langgasse 21. 3081

Neuheit: Reform-Beinkleider aus Wasch-Samt!!

Nicht zu übersehen electriche Klingel-Anlagen, Uhren und Goldwaren liefert gut und billigst Kirchgasse No. 13, I. Etage. Wilh. Mesenbring, Uhrmacher. 2619

Schwarzwollene



Kinder- u. Damen-Strümpfe, ganz vorzügliche haltbare Qualitäten, kaufen Sie zu billigen, festen Preisen am besten in dem Specialhaus für Strumpfwaren von L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9, gegr. 1878.

Galster's Choruskerträger



ist der Beste der Welt!

Eine Wohthat f. beleibte Herren, f. Kogler, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse. 12. Ellenbogengasse 12. Telefon 341.

Grossartiges Teppichlager

in allen Grössen und Qualitäten. Bettvorlagen, Zimmerteppiche etc. empfehlen J. & F. Suth, Wiesbaden, Delaspeestrasse, Ecke Museumstrasse. 2724

Privat-Mittagstisch

für Damen u. Herren. Speisen nach Wahl incl. Suppe 75 Pf., Wein 2 Pf. 1.-. Von 12 1/2 bis 2 1/2 Uhr. Moritzstrasse 21, I. Etage.

Bettunterlagen

und sämtl. Artikel für die Wochenstube und zur Krankenpflege; Verbandwatten, Irrigatore etc. etc., Bettfedern, nur beste Qualitäten, kauft man sehr vorthellhaft in der Drogerie Otto Lilie, jetzt nur Moritzstrasse 12. 237

Kaufmännischer Verein Wiesbaden.



Am Montag, den 23. November, Abends 9 Uhr, im grossen Casinosaal, Friedrichstrasse 22:

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Dr. Emil Deckert-Steglitz:

Die Vulkan-Ausbrüche von Martinique und St. Vincent.

Für Nichtmitglieder sind Eintrittskarten à Mk. 0.50, reserv. Platz Mk. 1.- zu haben bei den Firmen: August Engel, Taunusstrasse 12/16, P. Hahn, Kirchgasse 51, und C. W. Leber Nachf., Bahnhofstrasse 8, sowie Abends an der Kasse. F 418



Für Herren u. Knaben empfehle billigst Paletots, Anzüge, Hosen, Joppen.

Carl Meilinger, Ecke Ellenbogen- und Neugasse. 2834

Sonntag, den 22. November, von 11 1/2 Uhr Vormittags bis Abends 8 Uhr:

Grosse Weihnachts-Ausstellung

in unseren sämtlichen Verkaufs-Räumen.

J. & F. Suth, Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspeestrasse 3.

Tapeten, Teppiche, Gardinen, Felle, Portiären, Linoleumteppiche, Tischdecken, Läufer, Reisedecken, sowie Schlafdecken. 3044

Schucks Seifen sind die besten

Seifenfabrik Hch. Schuck Frankfurt (Main) gegr. 1785.

Carl Klapper verlängerte Blücherstrasse, Wiesbaden.

Fernsprecher 2859.

Sämtliche

Schneidewerkzeuge

G. Eberhardt, Stahlwarenfabrik, Langgasse 40. Specialgeschäft I. Ranges.

für Kerbschnittarbeiten, sowie für moderne Flach- und Reliefschnitzereien empfehle in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. Garantie für jedes Stück. Die Werkzeuge sind zum Gebrauch vollständig hergerichtet. Abziehsteine für Oel- und Wassergebrauch stets am Lager. 2711

Cognac 1 Stern,

1/1 Flasche Mk. 1.50,

ganz vorzügliche Qualität,

2 Sterne 1/1 Flasche 2.-, 1/2 Flasche 1.10, 3 " 1/1 " 2.50, 1/2 " 1.35, 4 " 1/1 " 3.-, 1/2 " 1.60.

Französischer Cognac: 2538

1/1 Flasche 3.50, 4.-, 5.-, 6.-, 1/2 " 1.35, 2.10, 2.60, 3.10.

Leere Flaschen nehme mit 10 Pf. zurück. F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Sämtliche Backartikel

in neuer frischer Waare: Feinstes Confectmehl Pfund 28 Pfg. Kaisermehl Pfund 25 Pfg. Weizenmehl Pfund 18, 20 u. 22 Pfg. Fein gemahlener u. ganzer Zucker. Fein gemahlener Mehl. Feinster Puderzucker. Feinster Ceylon-Zimmt. In Mandeln Pfund 1.- u. 1.20, ganz und gerieben. In Haselnusskerne Pfund 80 Pfg., ganz und gerieben. Citronat, Orangeat, Coriathen, Rosinen, Sultaninen, Pottasche, Ammonium Anis, Backpulver, Vanille in Stangen von 10 Pfg. an, Vanille-Zucker, Palmis, feinste Süsrahmbutter etc. empfehle in bester Qualität. 3101

J. C. Keiper, 52 Kirchgasse 52. Telefon 114.

Feinsten deutschen Trauben-Cognac

in ganzen Flaschen zu Mk. 1.80 und Mk. 2.- empfiehlt

A. H. Linnenkohl, 15 Ellenbogengasse 15. 2708

Nürnberger Lebkuchen

(ca. 40 verschiedene Sorten) wöchentlich frische Sendungen, Thorner Katharinen und Steinpflaster stets frisch. 2905

J. M. Roth Nchf., 4. Grosse Burgstr. 4. - Telefon 297. Colonialw., Delicatessen, Fleischwaren.

Verba Miate

(Baroquanthel), unschätzbare Mittel zur Anregung der Nervenbätigkeit ohne die schädlichen Nebenwirkungen des schwarzen Thees, Bohnenkaffee etc. Siehe Artikel (in No. 429, S. 4 d. Bl.). Stets vorrätig in Pack. zu 50 Pf. Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59.

Säsenjungen, frisch, gealgen u. geräucher, von 2 Pf. 3.- an per Stück empfiehlt Jacob Ulrich, Friedrichstrasse 11. Junge Kanarienvögel, heilige Sänger, u. 5 Pf. an zu vert. Marktstrasse 23. Hinterh.

Im eigenen Interesse meiner werthen Kundschaft bitte ich, die

Wäsche-Bestellungen für Weihnachten

frühzeitig zu machen, zumal jetzt grösste Auswahl und prompte Bedienung sicher.

Webergasse 30. Theodor Werner, Ecke Langgasse. Special-Leinen- und Wäsche-Haus, gegründet 1868. Eigenes Atelier für Maass-Bestellungen im Hause. 3005